# Protestantenblatt.

## Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

39. Jahrgang.

**1906** Berlin-Bremen, den 3. Oktober. **Nr. 40**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244 a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Sonntag. — Die Bibel und ihre Auslegung. I. Von Dr. Kautzsch. — Richard Wagners Parsifal. Von Dietrich Graue. — Zum offenen Brief von Frau M. Cauer. Von Wilh. Schubring. — Der Sport; seine guten und schlimmen Seiten. Von Schönwald. — Anzeigen.

## Sonntag.

„Zu diesem stillen Plätzchen gehe ich hin, wenn ich meinen Sonntag habe“, sagte mir ein Freund. Ich, meinen Sonntag! Nicht den offiziellen allgemeinen, sondern den stillen, eigenen. O ja, das kann an jedem Tage und an jedem geeigneten Platze sein, daß die Feiertagsstimmmung über eine Menschenseele kommt. Dann mögen die anderen im Werktagsstaube weiter dahinkeuchen, für diese Seele ist dann das graue Land der Alltäglichkeit versunken, sie wandelt in hellerer Sonne, im seligen Vergessen alles Scheins und Trugs, aller Last und Not des Lebens, im frischen Morgenwind der Wahrheit und inneren Freiheit. Nein, dazu braucht's auch keiner Kirche! Vor einem Bilde, über einem Buche, auf der Bergeskuppe, am Seegestade, im Waldesrauschen kann's geschehen, daß die Seele fröhlich ihre Schwingen entfaltet. Selbst die religiöse Erhebung, der doch der offizielle Sonntag insonderheit geweiht ist, ist ja durchaus nicht an seine Stunden gebunden. Im Kämmerlein feiert sie nach Jesu eigenem Wort ihre Gottesdienste und wohl in jeder Nacht, wenn die Sterne schweigend wandeln, geht die Religion über die Erde, trifft hier und dort auf Menschenherzen und führt sie stille mit sich fort vors Angesicht Gottes. Segen über diese Sonntagsstunden der einzelnen Seele, sie sind unentbehrlich wie das tägliche Brot. Aber sie allein genügen doch nicht zur religiösen Verklärung und sittlichen Verfestigung des Menschenlebens. Sage nicht: mein Sonntag ist meine Sache allein, den feiere ich, wo und wann ich will und kann; der gemeinsamen Erhebung in der Kirche will ich leicht entraten.

Ich muß beim Blick auf die vermeintlich oder wirklich frommen Verächter des öffentlichen Gottesdienstes oft an Jesu Wort denken: „Wer seine Seele zu gewinnen sucht, wird sie verlieren.“ So gar leicht kann es fromme Selbstsucht werden, die ihren eigenen Sonntag nur feiern will, einsam, alleine; — ein selbstisches Schwelgen in großen Gefühlen, ein folgeloser Andachtsschauer, ein frommer Rausch. In der Selbstsucht aber, in jeder Selbstsucht, gewinnt man seine Seele nicht, sondern verliert sie. Was mit zu ihrem Besten gehört, geht so leicht verloren, das Gefühl der heiligen Verpflichtung gegen die Mitmenschen. Prüft euch, ihr Menschen, des eigenen Sonntags, ob auch eure sympathetischen Gefühle wirklich an Kraft und Größe gewinnen bei den einsamen Festen eures inneren Lebens. Darum ist der gemeinsame Gottesdienst die notwendige Ergänzung eurer eigenen Seelenfeier. Dort, wo ihr Seite an Seite mit anderen Menschen sitzet, wo eure Stimme singend sich zu den Stimmen der anderen schmiegt, wo eure Gedanken sich unsichtbar treffen mit den Gedanken der Brüder im heiligen Fluge nach oben, dort werdet ihr leichter inne, daß es sich bei der frommen Erhebung nicht bloß um Gott und die eigene Seele handelt, sondern um Gott, um eure Seele und um die Brüder. Dort ruft euch gleichsam die ganze Feier zu: ihr könnt Gott gar nicht finden, wenn ihr nicht auch die Menschen sucht und findet. Eure Seele befreiet ihr gar nicht im Fluge des Glaubens, wenn ihr sie nicht zugleich bindet im Dienste der Liebe. Die einsame Seelenfeier bleibt oft nur einseitiges Nehmen. Die wahrhaftige christliche Frömmigkeit aber ist Nehmen und Geben zugleich, Hinnehmen lebendiger Kraft aus Gott, Hingeben lebendiger Kraft an die Brüder. „Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern.“ Der heilige Bund zwischen Religion und Moral, außerhalb dessen keine von beiden recht gedeihen will, schreibt sich euch am besten im gemeinsamen Gottesdienste ins Herz. Darum feiert euren eigenen Sonntag, feiert aber auch den gemeinsamen Sonntag.

## Die Bibel und ihre Auslegung.

I.

Wenn der Handwerksmann an die Arbeit geht, prüft er zuvor sein Handwerkszeug, ob es noch tauglich ist und nicht etwa während der Arbeit zu versagen droht. So muß jeder, der in Kirche, Schule oder Haus mit der Auslegung der Bibel zu tun hat, zuerst die Grundsätze prüfen, mit denen er an dies vielumstrittene und wenig gelesene Buch herantreten will, — wird er sich doch sonst nur zu bald in einem Wald voll Schwierigkeiten und Widersprüchen verlieren! — Tausende freilich, die aus den Worten der Bibel Kraft und Trost für das tägliche Leben zu ziehen gewohnt sind, glauben eine solche Besinnung auf die rechte Art der Schriftauslegung nicht nötig zu haben. Sie entnehmen für sich aus der Bibel, was ihnen persönlich heilsam erscheint und lassen das Übrige, das ihnen fremd oder dunkel bleibt, gerne auf sich beruhen. Es kommt ihnen mehr auf die praktische Anwendung des Schriftwortes an, als auf die genaue, sinngemäße Erklärung aller seiner Einzelheiten. — Nun ist ja keine Frage, daß eben jene praktische Anwendung des Schriftwortes die letzte und schönste Frucht aller Schriftauslegung ist und bleiben muß. Auch der gelehrteste Theologe tut seine Arbeit an der Bibel nicht nur zu dem Endzweck, unsere Kenntnis der hebräischen Grammatik zu erweitern oder uns über Sitten und Gebräuche des jüdischen Volkes zur Zeit Jesu allerlei gelehrte Aufschlüsse zu geben. Bei aller theologischen Arbeit leuchtet

uns vielmehr das Wort des Apostels voran: „Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben!“ — Aber sind wir uns auch über dies letzte Ziel aller Auslegung klar, so erhebt sich doch gleich die wichtige Frage: auf welche Weise können nun die religiösen Schätze der Bibel für unser Geschlecht am besten nutzbar gemacht werden? Mit welchen Voraussetzungen müssen wir an die Schrift herantreten, um das für uns Wertvolle, Bleibende, von dem Wertlosen, Vergänglichen zu scheiden? — Daß über diese grundsätzliche Frage noch nicht die geringste Übereinstimmung erzielt ist, zeigt schon der oberflächlichste Blick in die religiöse Bewegung der Gegenwart. Gelehrte und Ungelehrte, Berufene und Unberufene treten mit den allerverschiedensten Voraussetzungen an die Bibel heran und suchen sie auf ihre Weise zu deuten. Diese erklären die Schrift, wie sie sagen, nur mit dem gesunden Menschenverstand, während jene sich an die Auslegung der Kirche oder eines unfehlbaren Papstes halten. Die einen betrachten die biblischen Bücher von vornherein als törichte Menschenerfindung und behandeln sie demgemäß — man denke an Häckel — mit der größten Verachtung und Geringschätzung. Andere wieder — und nicht nur die Sekten — lesen mit mehr oder weniger Geschick ihre eigenen Gedanken und Eingebungen aus der Schrift heraus und behaupten, daß mit Hülfe des göttlichen Geistes auch das scheinbar Unbegreiflichste darin begreiflich und zu einem Bestandteil der göttlichen Offenbarung werde. Nur zu oft aber wird von den Vertretern dieser verschiedenen Standpunkte vergessen, daß jeder Streit über ein einzelnes Schriftwort — etwa zwischen Katholiken und Protestanten — vollkommen aussichtslos bleiben muß, so lange man sich nicht über die Grundsätze verständigt hat, nach denen die Auslegung geschehen soll.

Es gehört nun zu den lohnendsten Aufgaben der wissenschaftlichen Theologie, einen solchen gemeinsamen Boden zu schaffen, von dem alle Bibelleser und Ausleger ohne Unterschied an die Bibel herantreten und sich über ihren Inhalt mit einander verständigen können. Solche Gemeinsamkeit der Voraussetzungen ist in der Tat dringend notwendig, wenn die bodenlose Willkür der Schriftauslegung oder die nutzlosen Streitigkeiten über solche Einzelfragen, die für die Eingeweihten längst völlig klar liegen, aus der Welt geschafft werden sollen. Selbstverständlich ist damit noch nicht gesagt, daß durch den gemeinsamen Schlüssel zum Schriftverständnis die Bibel auch in religiöser Hinsicht für alle Menschen in gleicher Weise nutzbar gemacht werden könne. Stets wird natürlich ein religiöser Mensch mehr aus der Bibel herauslesen als ein nichtreligiöser, stets wird die Anwendung des Schriftwortes bei einzelnen Menschen weiter gehen als bei anderen, die sich vielleicht mit der schlichten Erklärung des Wortlautes begnügen. Aber bei alledem ist dies unsere Überzeugung, daß jene beiden Seiten der Schriftauslegung, die Erklärung des Wortlautes und die Anwendung aufs eigene Leben, sich nicht in entgegengesetzter Richtung bewegen dürfen, weil sonst ein unerträglicher Zwiespalt in unsere Schriftbetrachtung hineingetragen würde. Habe ich mich z. B. durch wissenschaftliche Untersuchung der Stelle Hiob 19, 25 („Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“) davon überzeugt, daß Hiob dort nur die Hoffnung auf die Erscheinung Gottes *in dieser Welt* ausspricht, so habe ich kein Recht mehr, in der praktischen Schriftauslegung unseren christlichen Unsterblichkeitsglauben mit dem Hinweis auf diese Stelle zu stützen, wie es seit Luthers irriger Übersetzung noch vielfach geschieht. Nicht die praktische Anwendung hat also zu bestimmen, wie die Schrift im einzelnen erklärt werden soll, sondern umgekehrt: Die Erklärung der Schrift nach allgemein gültigen Grundsätzen hat vorauszugehen, und die praktische Anwendung sieht hernach zu, was sie von den gefundenen Resultaten für Herz und Leben verwenden kann.

Welcher Art sind nun jene allgemeingültigen Grundsätze, nach denen sich beides, Erklärung und Anwendung des Schriftwortes, zu richten hat? Eine bunte Fülle von Standpunkten und Methoden bietet sich hier, zum Teil mit dem Anspruch auf allein seligmachende Wirkung, in Vergangenheit und Gegenwart dar. Achten wir dabei vor allem auf diejenigen Auslegungsmethoden, die noch heute in Schule und Kirche tatsächlich in Geltung stehen, so können wir im wesentlichen drei unterscheiden. Die erste, noch halb heidnische Auffassung, verlangt unbedingte Beugung unter das gesamte Schriftwort als unter „Gottes Wort“. Die zweite — vermittelnde — Methode sucht die so entstehenden Anstöße zu beseitigen durch allerlei Hülfsmittel der Auslegung (Allegorie, kirchliche Überlieferung, Dogma von Christus als dem Mittelpunkt der Schrift, hinter dem die unwesentlicheren Teile derselben zurücktreten). Die dritte Gruppe von Auslegern endlich betrachtet die Bibel nicht als einen vom Himmel gefallenen beschriebenen Meteorstein, sondern als ein Stück der Geistesgeschichte der Menschheit und läßt darum nur Vernunft und Geschichte als letzte Instanzen der Schriftauslegung gelten. In weiteren Artikeln sollen diese drei Standpunkte mit ihren bedeutendsten Vertretern kurz gewürdigt und, so weit es möglich ist, durch entsprechende Beispiele deutlich gemacht werden.

Dr. *Kautzsch.*

# Richard Wagners Parsifal.

## Ein Bühnenweihfestspiel?

Richard Wagner wünschte sich als Zuhörer und Beschauer seiner großen Musikdramen vor allem empfängliche, durch die Unnatur der alten Oper noch nicht verbildete Menschen. Dieser Wunsch des Meisters gab auch mir das Recht, dies Jahr nach Bayreuth zu pilgern, und ich habe dort zuerst den ganzen Ring, dann „Tristan und Isolde“, zuletzt „Parsifal“ tief auf mich wirken lassen. Noch kann ich gar nicht übersehen, welche Folgen diese Bayreuther Tage für mein Inneres haben werden. Noch nie, solange ich denken kann, hat irgend ein Erlebnis mein ganzes Sinnen, Fühlen und Wollen so sehr in Anspruch genommen, wie das, was ich in Wagners Festspielhaus erfuhr. Offenbarung neuer Welten wurde mir zuteil. Unverlöschlicher Dank gegen Richard Wagner erfüllt mich. Mit nationalem Stolz sah ich Vertreter aller Nationen Zeugen deutscher Geistesgröße werden. Mir leuchtete und lachte die reine Freude, daß ein *Deutscher* alle Welt lehre, wahre Menschlichkeit als das Größte zu empfinden, dessen jeder in seiner Weise fähig ist.

Umso unerwarteter, ja geradezu niederschmetternd war mir die Enttäuschung, die mir Wagners gefeiertestes Werk, „*Parsifal*“, bereitet hat. Keine Worte sind imstande, die widerstrebenden Gefühle zu schildern, die mich von Aufzug zu Aufzug, von Szene zu Szene immer mehr ergriffen und quälten. Dieselbe Glut, die Wagner selbst durch den „Ring“ und „Tristan“ in mir entzündet hatte, wandte sich jetzt in mir wider ihn. So stark, daß ich in Gefahr war, an ihm irre zu werden. Als ein großer Abfall von allem, was Wagners Größe ausmacht, als Untreue ist mir sein letztes Werk erschienen. Es war mir, als sei durch einen unheiligen Zauber uns Wagner selbst entrückt, als sei das alles ein Schlag ins Gesicht seines bisherigen Schaffens. Jetzt, da die leidenschaftliche Erregung allmählich abflutet, glaube ich es anders deuten zu dürfen: Sein berechtigtes Selbstgefühl, an gigantischen Werken ihm ganz natürlich gewachsen und früher immer mit scharfer Selbstkritik gepaart, hat ihn nicht merken lassen, daß im Alter seine Schöpferkraft versiegte und Einflüsse über ihn Macht gewannen, die ihn von der Höhe seines Schaffens herab zum Gefährlichsten verleiteten, — zu *Konzessionen*, ihm selbst wohl unbewußt, und doch tatsächlich wirksam. Nicht die Zeiten der Verbannung, nicht sein Verhältnis zu seiner ersten Frau Minna oder die hoffnungslose Zuneigung zu Mathilde Wesendonk, auch nicht sein jahrzehntelanger Kampf um künstlerische Anerkennung, ja ums tägliche Brot ist das Tragische im Leben Wagners. Seine Tragik heißt „Parsifal“.

Um die zwei festspiellosen Ruhetage recht zu nutzen, waren wir gleich nach dem „Ring" nach Nürnberg gefahren. Diese alte deutsche Kultur, so flüchtig wir sie beschauten, nur einzelnes nach vorbedachtem Plane eindringlicher betrachtend, steht nicht nur durch die „Meistersinger" stofflich zu Wagner in Beziehung. Vielmehr seelisch löst sie in uns ganz ähnliche Gedanken und weckt in der Brust nahe verwandte Klänge — deutsche und rein menschliche zugleich —, wie sie auch Wagners Gesamtschaffen in uns lebendig macht. Ganz erfüllt von solchen Eindrücken und Stimmungen und dadurch über uns selbst hinausgehoben, verlebten wir einen köstlichen Nachmittag in dem entzückenden Rupprechtstegen zwischen Nürnberg und Bayreuth. Aber es hielt uns nicht drunten im Tale. Höhenluft! — nur nach diesem einen lechzten wir. Wir fanden ein schattiges Plätzchen im Walde, ganz oben zwischen mosigen Felsen, unter uns Abgrund. Waldweben, das uns Wagner im „Siegfried" unvergleichlich geschildert, umfing uns in herrlich trauter Wirklichkeit. Je tiefer die Sonne sank, desto satter, berauschender leuchteten alle Farben, desto lauter, deutlicher, wurden all die leisen Stimmen, die uns rings umwebten. Der Blick schweifte in die klare Weite, zu waldigen Kuppen und alten Burgen, schaute unten im Tal wild aufsteigendes Gestein und beruhigende Matten und die Wipfel der Bäume, die uns schlank und wogend grüßten. Da ward uns bewußt, ganz licht und hell, daß auch in Wagner die lebendige Gottheit gewohnt und in ihm geschaffen hat. Wo immer wir seine musikalischen Naturschilderungen finden — das Fluten des Stromes in „Rheingold", die süß bestrickende Lenzesnacht im ersten Aufzug der „Walküre", der lodernde und züngelnde Feuerzauber, das Waldweben im „Siegfried" —, ihrer keine braucht sich vor der hehren Wirklichkeit der göttlichen Natur zu schämen. So doppelt innig genießend, selbst ein Stück Natur und doch kraft des Geistes, den uns Wagner neu gestärkt, viel mehr als sie, lasen wir nochmals den „Parsifal". Ich selbst las vor, in einem Zuge, nur ganz kurz am Schlusse jeden Aufzuges aufatmend und rastend. Wir tauchten unter in die „wunden-wundervolle" Welt der Romantik. Wohlvorbereitet wollten wir an des Meisters größtes Werk herantreten. Wie ich so las und meine Stimme hörte, wollte es mir scheinen, ohne daß ich mir's gestand, als ob heute alles viel greller wirke, als zuvor bei einsam stillem Lesen. Einer von uns sprach das auch aus. Sind wir Kinder einer neuen Zeit, so sagte er, wirklich dieser romantischen Welt des „Parsifal" seelisch gewachsen? Traurig wäre es, so entgegnete ich, wenn wir das nicht könnten. Ist Romantik wirklich nur die Überschrift eines Kapitels in der Geschichte des deutschen Geistes? Ist sie nicht ein bleibendes Stück deutschen Wesens? Und alle Zweifel, die vielleicht noch sich in uns versteckt hielten, schlug dann am nächsten Tage eine uns tief bewegende Aufführung des „Tristan" nieder. Mochten kritischere Geister dies oder jenes anders wünschen, — wir waren ganz Wonne und Rausch. Wir schwelgten und schwammen in diesem Meer sehnsuchtsvoller, heißer, tief leidenschaftlicher Klänge. Nie werde ich sie wieder aus dem Ohr verlieren. Das Innerste der Seele fühlte sich getroffen; wie ein Traum verflogen die Stunden, unendliche Sehnsucht, diesen schmerzlichen Traum noch oft zu träumen, blieb zurück.

So lag alles in uns bereit, „Parsifal" zu genießen. In weihevoller Stimmung, in festlichster Erwartung von etwas wahrhaft Großem, wie wir's noch gestern vernommen hatten, schritten wir am 1. August zum letzten Male den Hügel hinan, auf dem das Festspielhaus Richard Wagners ragend des Meisters Ruhm verkündet. Woran lag es nun, daß wir die Weihe des Festspiels nicht fühlten? Wie kam es, daß wir niedergeschlagen, tieftraurig, Tränen der Enttäuschung mühsam bergend, aus demselben Tempel herrlichster Kunst schieden, der uns zuvor eine Stätte höchster Erhebung gewesen war? Lag es an den Künstlern? War die Aufführung schlecht? Mir schien sie gut, sehr gut; unter Dr. Muck's klarer Leitung leisteten alle wahrhaft Künstlerisches. Oder lag es an uns? Ja, ich glaube in der Tat, so war es! Daran lag es, daß wir unsere Herzen und unsere Seelen mitgebracht hatten! Alle Riegel, mit denen sich der konventionelle Mensch gegen das Große verschließt, hatten wir weit zurückgeschoben, damit durch geöffnete Tore in uns einströme, was uns Wagners Genius von Menschentum und Göttlichkeit und Heldentum zu sagen wisse. Aber gerade dies war falsch. Mit dem Herzen hätten wir nicht zuhören dürfen. Denn „Parsifal" hat dem Herzen nichts zu sagen.

Wie so anders im „Ring"! Schon im „Rheingold" ist unser Inneres beteiligt. Ja, das ist das verfluchte glänzende Gold! So lacht es auch in uns, wie in den neckischen Rheintöchtern, so giert es in uns, wie in Alberich! Dann in der „Walküre", — wie ist unser ganzer Mensch dabei, wenn Siegmund und Sieglinde sich finden und sich jauchzend im Glanz der Lenzesnacht umfangen. Die Konflikte zwischen der offiziellen Moral der Heuchelei und der großen Moral der Freiheit, die Wotans Herz durchzittern und quälen, — welcher feiner empfindende Mensch kennte sie nicht? Todesgrauen erfaßt uns, wie Brünnhilde auf Wotans schmerzliches Geheiß Siegmund die ewige Trennung von Sieglinde verkündet. Um Brünnhilde aber bangt unsere Seele, daß sie, verstoßen von Walhalla, der Schande anheimfallen könnte. Und vollends in „Siegfried" und „Götterdämmerung", — da ist keine Szene, nein, da ist kein Ton, den wir nicht aufs tiefste mitempfinden, miterleben könnten. Wir jauchzen, wenn Siegfried sein Schwert sich schmiedet. Heil dir, Sonne! Heil dir, Licht! jubelt auch unsere Seele, wie Brünnhilde ihm erwacht. Wir hassen Hagen, verachten Günter und Gutrune, lieben den leuchtenden Siegfried. Denn er ist ein Held! Wo in der Welt sind je Töne angeschlagen worden, wie im Trauermarsch nach Siegfrieds Tod? — so schwer und bang und doch so hehr und rein! In schwindelnder Höhe, tief befriedigend und befreiend, löst sich durch Brünnhildes Opfertod endlich alle Spannung unserer Seele. Das Dämonisch-Untermenschliche und Göttlich-Übermenschliche hat doch nur das Rein-Menschliche in uns entbunden. Wie auf einem Instrument spielt Richard Wagner auf unserer Seele, und sie erklingt uns in allen Harmonien und Tönen!

Von alledem ist so gut wie nichts im „Parsifal" zu spüren. An die Stelle befreiender Natur ist etwas Fremdes, dumpf auf uns Lastendes getreten. Was in Wagners ganzem anderen Schaffen als groß gilt, wird für klein erachtet. Was vorher gering und verächtlich war, soll uns jetzt leuchten. Es gibt ein inneres Heldentum der Reinheit, hochgesinnten Güte und aufopfernden Liebe, vor dem sich sogar die Masse beugt, selbst wenn der einzelne die Durchsetzung so hoher Ideale lieber anderen Leuten überlassen möchte. Dies göttliche Heldentum, jedem anderen überlegen, umglänzt die Gestalt des Nazareners. Es bricht schimmernd und leuchtend herauf aus dem Leben des heiligen Franziskus. Wäre es doch Richard Wagner gelungen, solche wahre Seelengröße uns begreiflich und lockend zu machen! Jeder würde dann den Wunsch haben, wenn er „Parsifal" gehört und geschaut hat: Lebte doch auch in dir Geist von seinem Geiste! Wärst doch auch du stark durch Liebe und von dem unbeugsamen Willen erfüllt, deinen Mitmenschen zu wahrer Freiheit und wundervollem Frieden zu helfen! Es ist nun das Befremdende, ja geradezu Quälende, daß dieser Wunsch in uns durchaus nicht laut wird; und dies liegt daran, daß die ganze Charakterzeichnung „Parsifals" weit hinter dem bereits von der Menschheit prinzipiell erreichten sittlichen Ideal zurückbleibt. Die Geschichte unseres sittlichen Lebensideales hat zwei deutlich erkennbare Höhepunkte. Der erste ward nach langer Vorbereitung erreicht, als das Christentum an Stelle ungezählter, sich drängender Gebote und Verbote eine einzige Gesinnung setzte, — die der Liebe. Welch' kühne Vereinfachung und Verinnerlichung aller Moral! Aber die noch durch Jahrhunderte nachwirkende Weltuntergangsstimmung des ausgehenden Altertums ließ das neue Prinzip nur kümmerlich dem wirklichen Leben und seinen weltlichen

Ordnungen zugute kommen. Noch fürchtete man allzusehr die Befleckung durch die sündige Welt. So konnte die zweite Höhe erst gewonnen werden, als durch das Erwachen des modernen Geistes an Stelle der Weltverachtung Weltdurchdringung und Weltverklärung trat. Das befreiende Prinzip der Liebe mußte selbst erst von den Vorurteilen frei werden, die es nicht zur vollen Wirksamkeit kommen ließen. Seitdem gilt uns allen eine tapfer in der Welt sich auswirkende Liebe als höchste Tugend. Diese ganze Orientierung unserer moralischen Überzeugungen nun wird im „Parsifal" durchbrochen. Die eine große Sonne, die Liebe heißt, wird verdrängt von zwei kleinen Sternen, Mitleid und Keuschheit. Wer möchte leugnen, daß dies gute Dinge sind! Aber Mitleid ist nur ein kleiner Bruchteil der ganzen, die Seele füllenden, die Welt erlösenden Liebe. Zudem begreifen wir nicht recht, wie jemand mit diesem schlaffen, ewig klagenden Gralskönig Amfortas noch Mitleid haben kann. Durch die zentrale Stellung aber, die besonders im zweiten Aufzug die Reinheit gewinnt, tritt jene mönchische Verzerrung der Moral ein, die jeden Menschen nicht nach der Echtheit seiner Liebe, sondern nach seinem Verhältnis zum sechsten Gebot beurteilt, — dem Geiste Jesu ganz zuwider. Mögen andere anders empfinden, — mir selbst ist Parsifal so ganz und gar nicht heldenhaft erschienen.

Doch man kann erwidern: du bist auf falscher Spur. Ihr verlangtet Heldentum, wie im „Ring des Nibelungen", oder Leidenschaft, wie in „Tristan und Isolde", wo uns religiöse Mystik symbolisch gegeben werden soll. Aber denen, die dies behaupten, setze ich die Behauptung entgegen, daß im ganzen „Parsifal" trotz der zweimaligen Abendmahlsfeier von Religion kein Milligramm enthalten ist. Es fallen einige katholisierende Züge des Werkes auf. Wie gern wollten wir uns gefallen lassen, wenn echte katholische Frömmigkeit künstlerisch belebt und verklärt uns gezeigt würde! Denn wahre Kunst steht weit über dem Streit der Kirchen. Aber wir finden weder katholische noch protestantische noch allgemein religiöse Klänge bestimmend und gewinnend durchgeführt. Höchstens das einfache Glaubensmotiv könnte man ausnehmen; darin ist Innigkeit vorhanden. Wiederum zeige ein Gegenbeispiel aus dem „Ring", um was es sich handelt. In der ganzen „Götterdämmerung" tritt Wotan nicht mehr auf. Und doch ist seine Gestalt unsichtbar immer zugegen. Durch die unbeschreibliche Sprache des Orchesters, durch die fabelhaft großartige Nornenszene im Anfang, durch Waltrautes schreckhaften Bericht aus Walhalla, durch den mächtig alles noch einmal zusammenraffenden und aufeinandertürmenden Schluß wird uns Wotans Geschick immer wieder lebendig. Der ganze „Ring" enthüllt sich als seine Tragödie. Kein Theolog ist imstande, die Allgegenwart und das Leiden der waltenden Gottheit so deutlich und greifbar empfinden zu lassen, als es hier der künstlerischen Gestaltungskraft Richard Wagners gelungen ist. Auch wo in seinen Werken nicht die geringste ethische oder religiöse Tendenz vorhanden ist, wo er also nichts tun will, als heroische oder rein menschliche, leidenschaftliche oder zarte Gefühle in uns wachrufen, öffnet er den Weg für Religion. Ungesucht und mit Leichtigkeit stellt sich dem religiös regen Menschen die Verbindung mit dem Göttlichen her, wo immer und auf welchem Wege seine Seele über den Alltag erhoben wurde. Ist das nun auch im „Parsifal" der Fall? Wer wagt das ehrlich zu versichern? Der in den Pausen um das Festspielhaus sich drängenden Menge der Zuschauer war an keinem Tage so wenig von Weihe anzumerken, als gerade an diesem. Ich habe nachträglich versucht, die im „Parsifal" zerstreute religiöse Vorstellungswelt zu einem Gesamtbild zu ordnen. Aber es wäre nicht recht, wollte ich diese wunderliche Zusammenstellung hier wiederholen; die Ehrfurcht vor Wagner, die ich nie missen lassen möchte, hält mich davon zurück. Nur bitte ich, das Leitmotiv „Parsifals": „durch Mitleid wissend, der reine Tor", mit den entsprechenden Seligpreisungen Jesu zu vergleichen: Selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr; selig die Barmherzigen, denn sie werden



Barmherzigkeit erlangen; selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Oder man lese einmal langsam in Luthers Übersetzung die Geschichte von der großen Sünderin, Lukas 7, 36—50. Diese Erzählung, die in Kundrys Charakterbild ganz offenbar nachklingt, ist völlig im Geist und Stil der Antike gehalten. Aber weil sie in knappen Worten wirkliche, pulsierende Religion enthält, wirkt sie noch heute tief und nachhaltig. Sie ist moderner, weil sie klassisch ist, als die „Religion für moderne Menschen", die im „Parsifal" enthalten sein soll. Tatsächlich ist Wagners „Parsifal" auch spurlos an der religiösen Bewegung unserer Zeit vorübergegangen.

Ich habe in diesem Zusammenhange den erglühenden Gral und den heiligen Speer, der an Parsifal wirkungslos abprallt und frei über ihm in der Luft schwebt, noch gar nicht erwähnt. Sobald die Religion aus einer rein persönlichen Angelegenheit zur Gemeinschaftssache wird, gehören allerdings Symbole als Erkennungszeichen und Träger gemeinsamer Empfindungen zu ihrem Wesen. Aber es kann unter ernsten und offenen Menschen doch wohl kein Zweifel sein, daß wir es hier nicht mit religiösen Symbolen, sondern mit Requisiten eines romantischen Werkes zu tun haben. Aber selbst bei dieser Betrachtung hält „Parsifal" nicht stand. Auch der „Ring" hat romantische Partien, die sich an erster Stelle an unsere Phantasie wenden, so wenig es möglich ist, den Ring als Ganzes mit dem dafür viel zu engen Begriffe des Romantischen zu belegen und die romantischen Bestandteile rein aus ihm herauszuschälen. Es ist nun das Bezaubernde, daß wir an diesen romantischen Untergrund des Ringes wirklich glauben. Uns erscheint völlig selbstverständlich, daß in der Tiefe des Rheins im grünlichen Nebel die Rheintöchter ihr Spiel treiben, daß das Rheingold zauberisch leuchtet, daß die Götter den Regenbogen als Zugbrücke brauchen, daß der Riese Fafner zum Lindwurm wird und als Lindwurm redet, daß das Waldvöglein sprechen kann und wir seine Worte vernehmen. Aber die Wunder des „Parsifal" glaubt man nicht! Woran liegt es? Im „Ring" hat der schöpferische Genius Wagners, indem er alle Seelenkräfte weckte, auch unsere Phantasie beflügelt. Im „Parsifal" ist im dies nur noch in der Szene zwischen Klingsor und Kundry gelungen. Wo wir schöpferische Dichtung in Wort und Ton erhoffen, müssen wir uns mit szenischem Raffinement, Wandelbühne und Beleuchtungseffekten zufrieden geben.

Bleibt nur noch die musikalische Seite. Ja sicher, die bleibt! Nur mit äußerster Vorsicht darf ich mich auf diesem mir fremden Gebiete bewegen. Ich bin hier sonst nur Ohr. Aber soviel darf ich sagen, daß ich unter dem Eindruck einer gewaltigen geistigen Leistung gestanden habe. Bis ins kleinste ist alles durchgearbeitet, auf das Feinste hallen in der Musik des Orchesters die leisesten Nüancen nach, die die Seelen der handelnden Personen durchzittern. Und doch kommt man nicht zum reinen Genuß. Denn es handelt sich um Wagner! Er hat es nicht nur ausgesprochen, sondern auch nach seinem Worte gehandelt, daß er als Musiker, von der Überzeugung des unerschöpflichen Reichtums der Musik ausgehend, nur das höchste Kunstwerk, nämlich das Drama wolle. Auch im „Parsifal" ist er dieser Grundüberzeugung treu geblieben. Will man nicht das Ganze unheilbar beschädigen, so ist es unmöglich, Handlung und Musik voneinander zu trennen, die Töne gelten zu lassen und die Worte zu verwerfen, den Text zu loben und die Musik abzulehnen. Was bei Opern alten Stiles geht, geht bei Wagners Tondramen nicht.

So habe ich denn mein Herz befreit und ausgesprochen, was seit dem letzten Tage in Bayreuth auf mir gelastet hat. Mich quälte der Gedanke, daß derselbe Mann, der früher keine Konzessionen kannte und lieber verhungern, als eine Note ändern wollte, durch „Parsifal" mit einem Schlage auch die gewonnen hat, die ihn vorher böslich kritisiert und persönlich geschmäht hatten. Seit dem „Parsifal" beugt sich alle Welt vor der Größe Wagners. Aber gerade dies ist verdächtig. Als die größte geistige Bewegung, die die

bisherige Weltgeschichte kennt und die sich in ihr das tiefste Bett gegraben hat, nämlich das Christentum, siegreich sich durchsetzte und Religion der Masse wurde, war es bereits von seinem besten Geist verlassen. So sollen die berufenen Führer der Wagnerschen Bewegung auf der Hut sein, daß sie nicht durch Hymnen auf „Parsifal" die ganze Bewegung schädigen, der sie dienen wollen. Wird „Parsifal" erst wieder als Problem empfunden, dann wird der scheinbar glänzende, in Wirklichkeit tief tragische Abschluß des Wagnerschen Lebenswerkes doch nur Gutes wirken. Wagner tat recht daran, daß er Religion und Kunst in Eins verschlungen als tönendes Drama vor die Menschheit hinstellen wollte. Er strebte nach dem Höchsten, aber seine Kraft reichte nicht mehr aus. Doch es ist schon ein hohes Verdienst, ein Problem überhaupt formuliert zu haben, auch wenn die Lösung nicht sogleich gelingt. Aber sie wird gelingen. Wir Deutschen haben das unsagbar große Glück, eine nationale Entwicklung der Musik zu besitzen, die ohne Sprünge und leere Perioden ist. Alle anderen Zweige unseres geistigen Lebens kennen Zeiten völliger Dürre. Nur unsere Musik ist ungebrochen von Stufe zu Stufe weiter geschritten. Die letzte Stufe heißt Wagner. Aber schon beginnt man, über ihn hinauszugreifen, und ohne uns in grundlosen Träumen zu verlieren, dürfen wir hoffen, daß einer kommen und auf Wagners Schultern stehend, bei seiner Tragik einsetzend, vollenden wird, was nach Vollendung ruft. Als Kaufpreis für herrlichste Tage in Bayreuth soll uns solange der „Parsifal" gelten. Das letzte, alles andere beherrschende Gefühl gegen Wagner und seine Bayreuther Getreuen kann nur Dank sein.

Brandenburg. Dietrich Graue.

## Zum offenen Brief von Frau M. Cauer.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Gestatten Sie mir, als dem Berichterstatter über den Jenaer Evangelisch-sozialen Kongreß, auf den „Offenen Brief" der Frau Schulrat Cauer offen, d. h. öffentlich und offenherzig zu antworten. Nicht um meinetwillen, ich bin ja nur um einer Kleinigkeit willen gerügt worden.

Mir liegt zunächst daran, daß der „Offene Brief" nicht etwa bei manchen Lesern ein falsches Urteil über den Evangelisch-sozialen Kongreß aufkommen läßt. Bisher haben nur die Sozialdemokraten, die grundsätzlich oder aus agitatorischen Gründen sich allein gelten lassen, dem Kongreß einen Vorwurf wie den gemacht, zu seinem Wesen gehöre „das Vermeiden irgend einer scharf ausgesprochenen Tendenz". Man denke an seinen stets mit Eifer teilnehmenden Ehrenvorsitzenden Adolf Wagner, kann er überhaupt ohne scharfe Tendenz reden? Haben nicht die Kongreßverhandlungen, z. B. noch 1905, einen Entrüstungssturm in allen nichtliberalen Blättern hervorgerufen. Durch Gegenüberstellung des Kongresses und der radikalen Frauenbewegung will Frau Cauer den Anschein erwecken, als habe der Kongreß „das Publikum eingelullt"; aber er hat unleugbar den hervorragendsten Anteil an der Belebung und Erhaltung des sozialen Sinnes in bürgerlichen Kreisen gehabt; dagegen möchte ich nicht nachprüfen, welcher Art die Wirkungen sind, die die radikale Frauenbewegung in weiten Kreisen geübt hat. Frau Cauer schreibt aus einer gewissen Verbitterung über den Kongreß heraus; was es mit den üblen Erfahrungen auf sich hat, die sie mit dem Kongreß gemacht hat, habe ich trotz Nachforschungen nicht erfahren. Jedenfalls waren wir in Jena bereit, alles anzuhören und zu erwägen, was zur Sache gehörte. Freilich, wenn Frau Cauer über ihre „Grundidee" hätte reden wollen, wonach das politische Frauenwahlrecht das A und O der Frauenbewegung ist, wenn sie die von ihr erwähnte Ansprache unter den Hilfefreunden im Kongreß hätte halten wollen, so würde sie wahrscheinlich auch diesmal vom Vorsitzenden unterbrochen sein, er würde ihr den Unterschied zwischen politischen und sozialen Forderungen klarzumachen versucht und sie gebeten haben, zur Sache zu reden, d. h. zu den sozialen Forderungen der Frauenbewegung im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Lage der Frau.

Frau Cauer behauptet ferner, Frl. Bäumer habe sich auf ein Feld begeben, das sie noch nicht beackert hatte; auch das ist ein Vorwurf gegen den Kongreß, der sie zur Referentin über dies Thema berufen hatte. Ich will zum Erweis des Gegenteils an gewisse Abschnitte ihres Handbuchs der Frauenbewegung erinnern und ein pikantes Gegenzeugnis einer sachkundigen und mindestens unparteiischen Frau vorführen. Die radikalste Frau in Deutschland, die sozialdemokratische Clara Zetkin schreibt: „die (bürgerlichen) radikalen Frauenrechtlerinnen haben bis jetzt auch nicht eine einzige Kraft entwickelt und geschult, die auf dem Gebiete der sozialwissenschaftlichen Literatur Reifes, Achtunggebietendes leistet", als solche Kraft aber erkennt sie G. Bäumer und einige andere unumwunden an!

Doch lassen wir die Aeußerungen über Frl. Dr. Bäumers mangelhaftes Referat und mangelhafte Kenntnisse und betrachten wir einen Augenblick den einzigen sachlichen Gesichtspunkt, den Frau Cauer vorbringt: In der Tat ist in dem Referat nicht ein festes Ziel, nicht eine Lösung gegeben, im Gegenteil ist ausdrücklich abgelehnt, eine Formel für alle Nöte zu finden; in der Medizin gilt es nicht gerade für wissenschaftlich, wenn jemand ein Mittel ausbietet, das alle Krankheiten heilen soll. Auch bei der Frauenfrage ist der Versuch einer einheitlichen Lösung nichts als graue Theorie und Dogmatik bezw. Sache der oberflächlichen Volksversammlung, die sich mit Schlagworten imponieren läßt. Frl. Dr. Bäumer hat darum ganz mit Recht für die verschiedenen Schwierigkeiten bald rechts, bald links nach Hülfe gesucht. Wie gefährlich es ist, wenn man statt dessen einer Grundidee folgen möchte, zeigt sich an einem Punkte selbst bei Naumann. Durch den gewiß schönen Grundsatz „keine berufslosen Mütter und keine mutterlosen Berufsfrauen!" ist er zur Forderung der verheirateten Lehrerin gekommen. Wer aber diesen Beruf kennt, weiß, daß er eine volle Kraft erfordert, selbst bei Verminderung der Stundenzahl, die doch auch ihre pädagogischen Schranken hat. Und welchen Erfolg hat die Maßregel z. B. in Frankreich? Die Lehrerinnen sind wohl Mütter, aber nicht Erzieherinnen ihrer Kinder, die vielmehr bei Verwandten oder gar in Pensionen aufwachsen.

Es liegen in der Frauenfrage so viele ernste Probleme, daß wir auch im „Protestantenblatt" häufiger darüber nachdenken sollten.*) Indem ich Ihnen diese Bitte ans Herz lege, bin ich mit bestem Gruß

Ihr ergebenster
Wilh. Schubring.

## Der Sport; seine guten und schlimmen Seiten.

Oberflächlich betrachtet hätte das vorstehende Thema kaum eine Berechtigung in den Spalten dieses Blattes, denn was hat der deutsche Protestantismus, dem es dient, zu tun mit der Geschicklichkeit des Reiters, Radfahrers oder Automobilisten, den Turn-, Segel- und Jagdfreuden, denen in weiten Kreisen unseres Volkes gehuldigt wird, den heutigen Kraft- und Schnelligkeitsrekords, die unsere Öffentlichkeit bewegen. Derjenige nun freilich, der den Protestantismus nicht bloß für eine kirchlich-theologische Spezialität, für eine Denkrichtung und Lehrauffassung hält, sondern für eine ganz bestimmte Art und Weise, das öffentliche und private Leben vernünftig denkend und sittlich handelnd zu beeinflußen

*) Das haben wir getan und wollen's auch fernerhin gern tun. Wir würden uns freuen, wenn gleich diese Kontroverse der Anlaß weiterer, sachgemäßer Erörterung würde. Die Redaktion.

bezw. sich selber zu gestalten, der wird bald einsehen, daß der Sport, soweit er als ein Faktor im gesellschaftlichen Getriebe der Zeit zu gelten hat, sehr wohl wert ist, mit seinen guten und schlimmen Seiten hier betrachtet zu werden.

Der Sport spielt im Leben unseres Volkes heutigentags keinerlei geringe Rolle mehr. Unsere englischen Vettern, die, freilich mit einiger Übertreibung, die Größe ihrer Nation auf die allgemeine und vielseitige Sportpflege zurückführen, haben uns in dieser Hinsicht viel gelehrt. Wenn bis vor einigen Jahrzehnten nur bestimmte Kreise des deutschen Volkes, die man als die höheren bezeichnet, bestimmten Arten des Sportes huldigten, so ist heute die Übung körperlicher Kraft und Geschicklichkeit teils eben durch das Beispiel der Engländer, teils infolge hygienischer Aufklärung, teils durch die verbesserte Technik, besonders in der Fahrradindustrie, in allen Schichten des Volkes zur allgemeinen Sitte geworden.

Der Sport hat unzweifelhaft seine guten Seiten. Auch der Bibelfreund lächelt über eines Paulus gut gemeintes, aber einseitiges Wort von der leiblichen Übung, die wenig nütze sei. Wir sind im Zeitalter der Nervosität, in dem eine wachsende Zivilisation mit ihren ungeheuren Anforderungen besonders an die geistigen Kräfte des Einzelnen, einfach dazu gezwungen, der früher vernachlässigten Pflege des Körpers eine starke Geltung einzuräumen. Das Heer der in den Mauern unserer Großstädte eingeschlossenen, tagsüber an die Schreibstube gefesselten geistigen Berufsarbeiter braucht Veranstaltungen, die Gelegenheit zur Übung der sonst brach liegenden Körperkräfte bieten. Allein das Fahrrad hat in den letzten Jahrzehnten in dieser Hinsicht einen gewaltigen Umschwung in der bis dahin unhygienischen Lebensweise hervorgerufen. Was die Zivilisation dem Menschen am Gebrauch und Genuß der reinen Natur raubt, das schenkt sie ihm in anderer Weise wieder. Wenn die Bedingungen des Erwerbs die Menschen in den Städten zusammenpferchen, so sorgen segensreiche Erfindungen der Technik dafür, daß durch billige Verkehrsmittel dem Einzelnen und sogar den Massen die Möglichkeit gewährt wird, wenigstens zu Zeiten dahin zurückzukehren, wohin sie eigentlich gehören: in die Arme ihrer großen reichen Mutter, der Natur. Es gehört, wie das ja heute allgemein anerkannt und beinahe ein Gemeinplatz ist, zu den guten Seiten des Sports, daß er ein Gegengewicht bietet gegenüber den schädigenden Einflüssen einseitiger Lebens- und Arbeitsweise, zu der die heutigen Erwerbsarten häufig den Menschen zwingen.

Auch über die volkserziehende Bedeutung des Sports wird allenthalben viel geredet. Wer ihm in irgend einer seiner vielen Formen aktiv huldigt, findet Gelegenheit, die Kraft und Geschicklichkeit wenigstens dieses oder jenes Körperorgans zu üben zu Nutz und Frommen seines gesamten Organismus. Auch seinen Geistesfunktionen wird er dadurch je nachdem bis ins Alter Elastizität und Frische bewahren. Viele Sportarten stählen den Mannesmut, machen erfinderisch und befördern den praktischen Sinn, mit einem Wort, sie wirken erzieherisch auf bestimmte Seiten des menschlichen Wesens, die ohne sie verkümmern würden.

Man darf nun freilich auch die Sportpflege nicht überschätzen. Körperübung und Wettspiel sind in unseren nüchternen Zeiten längst nicht mehr das, was sie beispielsweise im Altertum waren. Dort waren sie zuhöchst Förderungsmittel der nationalen Kultur, dort waren sie sogar Gottesdienst und standen im engsten Zusammenhang mit der Pflege alles Guten, Wahren und Schönen. Der Grieche übte seinen Körper nicht bloß, um das Vaterland in ernster Stunde zu verteidigen, er strebte bei Kampf und Wettspiel nicht bloß nach der Palme, die seines eigenen Volkes Tüchtigkeit vor den anderen Nationen des Erdkreises erwies, sondern er stand als Kämpfer und Ringer direkt im Dienste der Gottheit. Sein Körper als das Gefäß der Seele war ihm heilig. Wer den Körper pflegte und zu Kraft und Schönheit heranbildete, ward der „Kalos Kagathos", der wahrhaft ideale Mensch, der der Götter Beifall hatte und ihnen wirklich diente. Im Altertum, wenigstens bei den Griechen, war die Pflege dessen, was wir Sport nennen, ein gewichtiger Teil der ästhetischen Kultur. Die Bewegungen des Körpers bei Spiel und Kampf mußten schön sein, darin lag ihr Wert und ihre Bedeutung. Enthusiasten reden wohl auch bei uns noch von Schönheit — sie täuschen sich gründlich. Griechischen Geistes haben sie keinen Hauch verspürt. Bei uns wird die Schönheit durch die Maschine, die Technik erschlagen, bei uns gestattet auch die Hast, der Drang und Druck des Daseins keine liebevolle Pflege des Körperorgans, wenigstens für die Allgemeinheit. Unsere Ringer mit ihren Muskelpaketen sind nichts weniger als schön, unsere Jockeys gleichen Hampelmännern, unsere Radfahrer mit ihren zappelnden, nickenden Bewegungen wirken komisch, unsere Automobilisten mit ihren Mänteln, Kapuzen, Brillen, Gestank und Staub flößen Schrecken ein jedem feiner empfindenden Gemüt. Im Altertum war der völlig nackte Körper eine Weide für unverbildete Augen und natürlich empfindende Gemüter, ja eine Notwendigkeit für schönheitsdurstige Herzen in einem Gemeinwesen, in dem noch kein Kuttenträger und Tonsurheld oder Katechismusbanause zeterte und keine Pickelhaube wütete. Im Altertum war die soziale Kluft zwischen den Angehörigen eines Volkes geringer als bei uns, dort einigte und verbrüderte der Wettkampf die Nation; heutigentags trennt die Technik die Stände durch die größere oder geringere Kostspieligkeit ihrer Erzeugnisse. Im Altertum war der Körper das einzige Mittel sportlicher Betätigung, abgesehen von dem schlichten Kriegswagen mit einfach geschirrten Rossen; heute ist der Körper nichts, die Maschine alles. Im Altertum entschied die persönliche Tüchtigkeit, die angeborne und anerzogene Kraft und Geschicklichkeit des edlen freien Mannes; heute ist's zumeist die Sorgfalt und Leistungsfähigkeit der geschäftlichen Spekulation bei Herstellung des betreffenden Vehikels, welche in der Arena kämpft und siegt; der Mensch und sein Körper sind bloß Büttel der Industrie, Sklaven der Maschine.

Der unbefangene Vergleich unseres Sportwesens mit den parallelen Erscheinungen der antiken Kultur führt uns mitten in die Erkenntnis seiner schlimmen Seiten. Aller Sportbetrieb wird leicht gefährlich für ein feines Empfinden und höhere Geisteskultur, weil er meist zur Übertreibung und zu Einseitigkeiten führt. Wer dem Sportteufel wirklich ergeben ist — und viele sind's in unserer Zeit, — opfert ihm meist unverhältnismäßig viel Kraft, Gesundheit, Zeit und Geld, er bleibt nicht im schönen Maß, worauf das Altertum so hohen Wert legte. Eine ausschließliche Beschäftigung mit dem Körper führt außerdem zu einer einseitigen Überschätzung des Materiellen gegenüber dem Geistigen. Übertriebene Sportpflege kann eine gewisse Verrohung der Nation begünstigen in der Denkweise und den Sitten. Es gibt gewisse Kreise in unserem Volk, die ihre Erholungsstunden — und diese umfassen den weitaus größten Teil des Tages — lediglich auf den Rennplätzen, bei den Regatten und auf den Landstraßen zubringen, denen das Pferd und der Hund liebere Genossen sind als die schönsten Erzeugnisse unserer Kunst und Literatur, die zwar zu den Führenden der Nation gehören und die Elite der Gesellschaft bilden wollen, denen aber die Erfindung einer neuen Radbremse oder eines neuen Steigbügels von unendlich höherem Interesse ist, als die edelsten Arbeiten unserer Wissenschaft und die einschneidendsten Tagungen unserer Parlamente. Auch in den Mittel- und Unterschichten unseres Volkes raubt der Sport dem Einzelnen häufig den Sinn für Notwendiges, für Edleres und Schöneres. Er befördert die Kraftmeierei und die Großmannssucht, bringt Unruhe in den Sonntag der Familie, verleitet zu übermäßigen Ausgaben, begünstigt die Vereinsklüngelei und damit den Alkoholgenuß und führt überhaupt zur Überschätzung materieller Werte gegenüber den geistigen und seelischen.

Neuerdings war an hervorragender Stätte die Rede vom Werte des Sportes, speziell des Segelns. Es ward für die Macht und Kraft der Nation die Notwendigkeit betont, daß wir Männer, daß wir Charaktere haben. Der

deutsche Manneswert könne sich zeigen auf verschiedenen Gebieten: im Heer, im Zivildienst, auf der Flotte, im Dienst der Einzelstaaten, in den Gemeinden, aber am besten werde er ausgebildet auf dem Wasser, also bei der Bedienung und Führung eines Schiffes. Wir erkennen hier ganz deutlich zunächst eine gewisse Überschätzung der körperlich-materiellen gegenüber den geistigen Betätigungen. Man erwäge: am besten wird deutscher Manneswert herausgebildet, wenn die Menschen auf das Salzwasser kommen. Ja, dann liegt deutscher Manneswert eben vornehmlich in der kräftigen Faust, der guten Sehkraft, der Entschlossenheit in der Minute rascher Entscheidung. Gewiß, dort liegt er auch, aber nicht zuhöchst! Weiter werden bestimmte Gebiete herausgegriffen, auf denen sich deutscher Manneswert betätigen und beweisen kann: im Heer, im Zivildienst, im Dienst der Einzelstaaten und der Gemeinden. Auch hier treffen wir auf eine zu hohe Bewertung von Tätigkeiten, die im Gegensatz zum geistig-schöpferischen, z. B. zum Schaffen in Wissenschaft und Kunst lediglich darin bestehen, den Willen der Regierenden auszuführen zum Heile des Ganzen. Diese Tätigkeit ist gewiß gut und notwendig, sie setzt auch männliche Eigenschaften voraus, sie ist aber die höchste nicht. Nicht in ihr allein stellt sich deutscher Manneswert dar. Die übertriebene Wertschätzung derjenigen Betätigungen, die lediglich auf die Entwicklung der materiellen Kräfte in Staat und Gesellschaft abzielen, ist zwar heutzutage ziemlich allgemein, wie das Urteil eines der höchststehenden und urteilsfähigsten Männer unserer Zeit beweist, sie ist aber eine gar nicht zu unterschätzende Gefahr für die Entwicklung der Kultur im allgemeinen und der idealgerichteten Geistesbildung im besonderen. Es sind eine ganze Reihe Faktoren, aus denen sich Menschenwert und speziell deutscher Manneswert zusammensetzt. Zu ihm gehört sicherlich eine feste Hand, ein scharfes Auge und ein entschlossener Sinn, gehört auch Gehorsam gegenüber dem Gebot der Vorgesetzten und Unterordnung des eigenen Urteils unter die Wünsche der Regierenden, aber der höchste Wert des deutschen Mannes liegt doch in den Eigenschaften, die unsere Nation wahrhaft groß gemacht haben, der Liebe zur Freiheit, dem Sinn für ausgleichende Gerechtigkeit, dem Trotz der auf sich selbst gestellten Persönlichkeit gegenüber allen tradionellen Gewalten, der Schöpferkraft auf den weiten Gebieten der Geisteskultur. In diesen Dingen gipfelt deutscher Manneswert. Sportliche Betätigung ist gewiß gut, sie ist eins der vielen Hülfsmittel, die Völker zu erziehen, dem einzelnen Leibeszucht und vernünftige Körperpflege zu lehren, aber sie darf nicht überschätzt werden, denn nur in einer harmonischen Ausgleichung der ideellen und materiellen Interessen eines Volkes liegt die sichere Gewähr für seine gedeihliche zukünftige Entwicklung.

Schönwald.

---

**Dieser Nummer liegen Prospekte der Firmen Greiner & Pfeiffer in Stuttgart und Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen bei, auf die wir hiermit noch besonders aufmerksam machen.**

---

Die erste Auflage (siehe Prospekt der Firma **Vandenhoeck u. Ruprecht**) ist, wie die Verlagsbuchhandlung soeben anzeigt, trotz ihrer Höhe von 6500 Exemplaren und obwohl ihre Schlußlieferung infolge Erkrankung eines Mitarbeiters erst etwa Ende dieses Jahres erscheinen kann, **bereits ausverkauft.** Ein solcher Erfolg eines an die Bildung und an den Fleiß seiner Leser nicht geringe Anforderungen stellenden, umfangreichen und trotz verhältnismäßiger Wohlfeilheit kostspieligen Werkes steht in der Geschichte der religiösen Literatur einzig da und ist **nur daraus zu erklären, daß das von den ersten Autoritäten verfaßte Werk einem tiefen Bedürfnis der Gebildeten aller Stände in vollendeter Weise entsprochen hat.** Dieser Erfolg läßt auch für die neue Auflage (8.—20. Tausend!), deren erste Lieferung im September erscheinen soll, eine gute Aufnahme erwarten. Der Preis ist wiederum sehr billig: 12 Lieferungen zu je 1 M. bei einem Gesamtumfange von mindestens 100 Bogen Lex.-Oktav. Da dieser Preis indessen nur bis zum 1. April 1907 Geltung hat und dann bestimmt erhöht wird, greife man sogleich zu.


# Anzeigen.

**Preis für die viergespaltene Petitzeile (45 mm breit) oder deren Raum 30 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Reklamezeile 80 Pfg. Beilagen nach Gewicht 15—30 Mk.**

**Wir bitten unsere geehrten Freunde, im Bedarfsfalle in erster Linie die hier inserierenden Firmen zu berücksichtigen und sich bei Bestellungen stets auf das „Protestantenblatt" zu beziehen.**

## Günstiges Angebot!

**Hauck**, Kirchengeschichte Deutschlands. 2 Bde. In Orig.-Bd. gebd. statt 32.— für 18.— Mk.
**Pfeiffer**, Altteſt. Perikopen. Neue Reihe. In Orig.-Bd. gebd. statt 14.— für 8.— Mk.
**Reyländer**, Neue epistol. Perikopen. In Orig.-Bd. gebd. statt 11.— für 6.— Mk.

Alle 3 Werke sind sehr gut erhalten!

Zu beziehen durch die
**Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Schöneberg-Berlin.**

Demnächst erscheint:

## Zehn lyrische Selbst-Porträts

Ferd. von Saar — Detlev von Liliencron
Felix Dahn — Gustav Falke
J. Trojan — Arno Holz
Martin Greif — R. Dehmel
Ernst von Wildenbruch — Otto Julius Bierbaum

Mit den Porträts der Dichter nach der Natur auf den Stein gezeichnet
von **M. A. Stremel**
und den selbstgeschriebenen Lebensskizzen in Faksimile.
**In modernem Einband Preis Mk. 5.—**

Zu beziehen durch die
**Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.**
**Schöneberg-Berlin.**

Demnächst erscheint:

## Die beiden ersten deutschen Kaiser und ihre Frauen.

Forschungen und Erinnerungen von
**Professor D. Friedrich Nippold.**
Geheftet 8 M., gebunden 9 Mk.

Zu beziehen durch die
**Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.**
**Schöneberg-Berlin.**

Demnächst erscheint:

## Gott und die Seele.
## Ein Jahrgang (68) Predigten

von
**Dr. Christian Geyer,**
Hauptprediger bei St. Sebald in Nürnberg,
und
**Dr. Friedrich Rittelmeyer,**
Pfarrer bei Heilig Geist in Nürnberg.
39 Bogen (VII, 614 Seiten).
**Preis 6 Mk.** broschiert, gebunden und in Futteral **7 Mk. 50 Pfg.**

Zu beziehen durch die
**Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Schöneberg-Berlin.**

Flügel Pianinos Phonola

**Julius Blüthner**

Berlin W Potsdamerstrasse 41.

**DER VOLKSERZIEHER**

Blatt für Familie, Schule und öffentliches Leben.
**Organ der Volkserzieher-Gemeinde.**
Zugleich: **Der Bücherfreund** Blatt für Kunst, Religion und Wissenschaft.
**Organ der Volkserzieher-Bibliothek.**
Herausgeber: Wilhelm Schwaner.

Abonnenten beider Blätter sind gegen Zahlung von 1 M. jährlich Mitglieder der fast d. ganze moderne Literat. umfassend. Volkserzieher-Bibliothek. Man fordere ein unentgeltliches Probeabonnement auf einen Monat vom

**Volkserzieher-Verlag,** Berlin-Schlachtensee, Mariannenstr. 10.

Daselbst sind auch Prospekte der **Germanen-Bibel** kostenlos zu haben.

**Kunstanstalt für Kirchenschmuck.**
**Dr. C. Ernst,**
Berlin W. 9, Köthenerstr. 16
(früher Kronenstr. 24).
**Muster und Abbildungen kostenlos.**

**Keine alltägliche Lektüre**

sie regt zum Nachdenken an, und, wenn man auch dem Verfasser zu widersprechen genötigt ist, unterhält man sich geistvoll!

so schließen die „Hamburger Nachrichten" ihre Besprechung des Romans

**„Zwei Menschen"**

von **Georg Schürer,**
in dem die theologischen Streitfragen der Gegenwart eine wichtige Rolle spielen. **Preis broschiert Mk. 3.50, gebunden Mk. 4.—.**

**Ein Werk, das unumschränktes Lob verdient**

nennt die „Christliche Welt" den
**Bilderatlas zur Bibelkunde,** ein Handbuch für den Religionslehrer u. Bibelfreund, bearb. v. **Frohnmeyer u. Benzinger.**
501 Abbildungen mit erl. Text. Kart. Mk. 6.—, Lwd. Mk. 7.20
**Theodor Benzinger,** Verlagsbuchhandlung, **Stuttgart.**

**Niederrheinisches Apfelkraut,** eigener **Pressung,** fein u. naturrein, 10 Pfund-Büchse **5.50,** frko. gegen Nachnahme Garantie: Zurücknahme. Gutsbesitzer **A. Barten, Hesenhof** bei **Budberg,** Kreis **Mörs.** (Früher **Orsoy.**)

Im Oktober erscheint:

**Der Herr ist der Geist, wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.**
2. Kor. 3, 17.

**Ausgewählte Predigten des Dr. K. Scipio,**
weil. Pastor prim. an St. Jakobi in Stettin.
Ja. 13 Bogen und ein Porträt. Geschmackvoll gebunden 4 Mk.
Zu beziehen durch die
**Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.**
**Schöneberg-Berlin,** Hohenfriedbergstraße 15.

Demnächst wird von der
**Zentralstelle**
**der neueste, außerordentlich reichhaltige**
**Theologische Handkatalog**
ausgegeben.
Wer wünscht Gratis-Zusendung desselben?

**DIE HILFE.**

WOCHENSCHRIFT für Politik, Kunst und Literatur.
Notwendig für jeden Gebildeten, bringt regelmässig
POLITISCHE NOTIZEN
Politische u. volkswirtsch. Aufsätze
Soziale Bewegung
Unsere Bewegung.
Aesthetische u. allgemeinwissenschaftliche Aufsätze.
Novellen — Kunstliteratur
Allerlei — Briefkasten.
Herausgeber:
D. FR. NAUMANN.
Verlangen Sie kostenfreies Probeabonnement vom
VERLAG DER HILFE
BERLIN-Schöneberg.

**Alkohol-**freier Traubenwein von **Carl Jung,** Weingutsbesitzer, **Lorch** im Rheingau, ist nicht unvergorener, süßer Traubenmost, sondern **vergorener Wein ohne Alkohol.**
An Wohlgeschmack und
Bekömmlichkeit bisher
unerreicht dastehend.
Versand in Flaschen von 60 Pfg. an. Kisten und Glas werden selbstkostend berechnet und ebenso zurückgenommen. — Man verlange Preisliste und Prospekt.

**Wichtig für Brautleute**
Preise 40% billiger wie in der Provinz
Franko Lieferung
Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko
**F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK. BERLIN, O.**
Kleine Andreasstr. 9.
Gegründet 1859. Beamten 6% Rabatt.

**Pension**

in einem Pfarrhause, am liebsten in Schlesien, gesucht für einen cand. theol., der sich auf das Examen vorbereiten will.
Angebote und Bedingungen erbeten an den Verlag.

**Kirchenöfen Schulöfen**
D.R.P.

**Monatelang auf Probe!**
**E. Henn, Ofenfabrik, Kaiserslautern.**

**Adressen**
zwecks
**Gewinnung neuer Abonnenten**
nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen
**Der Verlag des Protestantenblattes.**
**Schöneberg-Berlin.**
**Hohenfriedbergstraße 15.**

Demnächst erscheint:
**Klassiker der Kunst in Gesamtausgaben.**
Band 9:
**Moritz von Schwind.**
**Des Meisters Werke in 1265 Abbildungen.**
Herausgegeben von **Otto Weigmann.**
Mit einer biographischen Einleitung, einem chronologischen und systematischen Verzeichnis der Werke, einer Übersicht der Aufbewahrungsorte und Besitzer der Gemälde.
**In vornehmem Leinenband Mk. 15.—**
Zu beziehen durch die
**Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb**
**Schöneberg-Berlin.**


## Neue Erscheinungen.

XI.

- **Camerer,** Dr., Philosophie und Naturwissenschaft. 158 Seiten. 2.— Mk.
- **Freund,** Dr. jur., Sozialdemokratie und Arbeiterschaft. —.40 Mk.
- **Geyer und Rittelmeyer,** Gott und die Seele. Ein Jahrgang Predigten. 39 Bogen, 615 Seiten. Brosch. 6.—, geb. 7.50 Mk.
- **Gurlitt,** Prof. Dr., Erziehung zur Mannhaftigkeit. 2.— Mk.
- **Keller,** Archivrat, Die heiligen Zahlen und die Symbolik der Katakomben. 38 Seiten. 1.— Mk.
- **Kolbing,** Sem.-Dir. D., Die geistige Einwirkung der Person Jesu auf Paulus. 114 Seiten. 2.80 Mk.
- **Kretzer,** Max., Herbststurm. 13 Bogen. Brosch. 2.50 Mk., geb. 3.50 Mk.
- **Nissen,** H., Studien z. Geschichte der Religion. 1. Heft, 108 S. 2.80 Mk.
- **Scipio,** Ausgew. Predigten. 13 Bogen. Geb. 4.— Mk.
- **Sombart,** Prof., Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus? 142 Seiten. 1.50 Mk.
- **Tschire,** G., Die Moral ohne Gott. —.30 Mk.
- **Wrede,** Prof., Das literar. Rätsel des Hebäerbriefes. 98 Seiten. 2.60 Mk.

Zu beziehen durch die
**Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.**
**Schöneberg-Berlin,** Hohenfriedbergstraße 15.

Herausgeber: Pastor **Emde** (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. **Fischer**, Berlin NO. 18, Weberstraße. 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstr. 15. Druck von **Carl Schünemann**, Bremen.

# Protestantenblatt

Beilage Nr. 40.

Berlin
Bremen.

3. Oktober 1906.

## Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

**Inhalt:** Vom deutsch-evangelischen Pfarrertag in Dresden. II. — Ein Laienwort zur kirchlichen Zeitlage. — Nachrichten: Bremen. — Vereine und Versammlungen. — Anzeigen.

### Vom deutsch-evangelischen Pfarrertag in Dresden.

II.

Die Vergleichung der beiden Anträge ergibt, daß eine Differenz eigentlich nur über die Frage bestand, ob der Antrag eine oder zwei Fronten haben solle, ob er sich nur wenden solle gegen eine unnötige Freiheitsbeschränkung des Pfarrers oder ob er sich auch gegen die Sozialdemokratie wenden solle. Allein um diese Frage drehte sich auch die ausgedehnte Besprechung. Der Vertreter des weimarischen Vereins, Diakonus Arper, führte zur Begründung des Antrags aus: Freiheit in politischer und sozialer Beziehung gehört zu den Grundbedingungen pastoralen Wirkens. Natürlich ziehen die Aufgaben und Pflichten seines Amtes dem Pfarrer in der Ausübung dieser Freiheit Grenzen. Aber einmal sind diese nicht für jeden und jede Gemeinde dieselben, man überläßt ihre Bestimmung deshalb am besten der persönlichen Gewissenhaftigkeit des Pfarrers. Dann aber haben die deutsch-evangelischen Pfarrer der Gegenwart doch wohl ein Recht auf die Anerkennung, daß sie diese Schranken von selbst innegehalten haben. Nur wo eine klare Verfehlung gegen die Amtspflichten vorliegt, nicht aber wo eine Verschuldung in anfechtbarer Beweisführung herausdestilliert werden muß, rechtfertigt sich eine behördliche Zurechtweisung. Wenn der weimarische Verein dem Antrage Deißmann nicht zugestimmt habe, so liege der Grund in ernsten Bedenken, die man gegen dessen dritten Absatz habe. Es liege keine Notwendigkeit vor, von Pfarrern, die die sozialdemokratische Partei unterstützten, abzurücken, denn solche Pfarrer gäbe es nicht. Auch bestehe in der Öffentlichkeit nirgends der Verdacht, daß ein Teil der deutschen Pfarrerschaft mit der Sozialdemokratie liebäugele. (Widerspruch.) Endlich werde man u. U. den sozialdemokratischen Führern mit einer solchen Erklärung willkommenen Anlaß bieten, aus der immer noch festgehaltenen programmatischen Neutralität der Religion gegenüber herauszutreten und zur programmatischen Kirchen- und Religionsfeindschaft überzugehen. In der Besprechung nahm zuerst Pfarrer Wahl-Langen das Wort, um auszuführen: Er müsse dem Vorredner ganz entschieden widersprechen. Die Sozialdemokratie würde es als Mutlosigkeit, wenn nicht als Feigheit bezeichnen, wenn die deutschen evangelischen Pfarrer sich nicht offen gegen die sozialdemokratischen Bestrebungen aussprechen würden. Vor den Folgen brauche man sich nicht zu scheuen. Er ersuchte folgender Erklärung zuzustimmen, zu deren Gunsten der Vorsitzende seinen Antrag zurückzog:

Wir halten es im allgemeinen für eine Pflicht des Verbandes deutscher Pfarrervereine, bei der Beurteilung der Verhältnisse und Vorkommnisse in einzelnen Landeskirchen die sorgfältigste Zurückhaltung zu beobachten. Wir lehnen es im besonderen ab, zu dem Einzelfall Korell kritisch Stellung zu nehmen, da er für die öffentliche Meinung nicht genügend geklärt ist und innerhalb der hessischen Landeskirche selbst gegensätzliche Beurteilung erfährt. Die Tatsache indes, daß eine deutsche evangelische Kirchenbehörde die politische Haltung eines Geistlichen zum Gegenstand behördlicher Korrektur macht, veranlaßt uns, grundsätzlich zu erklären: 1. Wir fordern für das politische und soziale Wirken des Geistlichen die Freiheit, welche ihm als Staatsbürger zukommt und wie sie eine Bedingung für die Ausrichtung seiner Amtsaufgaben im öffentlichen Leben ist. Das Eintreten für die Aufrechterhaltung der bestehenden Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung insbesondere kann dem Geistlichen nicht zu einer aus dem Amt der Wortverkündigung fließenden Pflicht gemacht werden. 2. Wir halten es für selbstverständlich, daß jeder evangelische Geistliche den gesunden Zielen sozialer Reformen, vor allem der Hebung und Sicherung der Lage des Arbeiterstandes, das tatkräftigste Interesse entgegenbringt, desgleichen, daß er allen Gliedern seiner Gemeinde ohne Rücksicht auf ihre politische Parteistellung in seelsorgerischer Liebe dient. Aber wir halten es mit gleicher Gewißheit für unvereinbar mit den Amtspflichten eines Geistlichen, die politische Macht und das Machtbewußtsein solcher Parteien bewußt zu stärken, die so wie die heutige Sozialdemokratie sowohl die religiösen wie sittlichen Lebensgrundlagen unseres christlichen Volkslebens tatsächlich zu zerstören suchen.

Aus der Besprechung sei nur einiges erwähnt: Der Vorsitzende des rheinischen Pfarrervereins, Lic. Dr. Schäfer-Remscheid, führte u. a. aus, der Geistliche sei verpflichtet, das Zukunftsparadies der Sozialdemokraten als Unsinn, das es doch eben sei, zu bezeichnen. Pastor Zimmer-Meddersheim (Rhld.) wandte sich gegen den Vorsitzenden seines Vereins. Wie solle ein evangelischer Pfarrer sich bei einer Stichwahl zwischen einem Sozialdemokraten und einem Zentrumsmann verhalten? Er sei von seiner Behörde zur Verantwortung gezogen worden, weil er in solchem Falle gegen den Ultramontanen Stellung genommen habe. Pfarrer Riehn-Neunkirchen warnte davor, eine Erklärung gegen die Sozialdemokratie zu erlassen, konsequenterweise müsse man sich dann auch gegen die destruktiven Tendenzen des Ultramontanismus erklären. Die Mehrheit stimmte jedoch dem Antrag Wahl zu.

Wir können auf die übrigen Verhandlungen nicht in gleicher Ausführlichkeit eingehen. „Militärdienst der Theologen" ist ein alter Bekannter, der sich seit Jahren immer wieder einstellt. Hoffentlich bleibt er nun für längere Zeit fort. Mehr und mehr setzt sich übrigens, wie es scheint, in den Verbandsvereinen die Überzeugung durch: Fort mit jeder Ausnahmestellung des Theologen! Das ist die beste Lösung. Nach zeitraubender Beratung wurden folgende Anträge des Referenten P. D. Flos-Vorland angenommen:

a. Der Verband deutscher Pfarrervereine hält eine Änderung der jetzigen Ordnung des Militärdienstes der evangelischen Theologen für durchaus geboten. Bei der ablehnenden Haltung der Militärbehörden steht er jedoch z. Z. davon ab, eine prinzipielle Entscheidung herbeizuführen. Er bittet die Vereine, die Sache nicht aus dem Auge zu verlieren, und erwartet vom Vorstande, daß er die wichtige Frage gegebenenfalls wieder auf die Tagesordnung setze. b. Der Vorstand des Verbandes wird beauftragt, an den Herrn Kriegsminister eine Eingabe zu machen dahingehend, daß die Bezirkskommandos angewiesen werden, jedes Gesuch eines Geistlichen um Dispensierung von einer Kontrollversammlung schon acht Tage vor dieser zu genehmigen, auch wenn noch nicht angegeben werden kann, ob der Betreffende amtlich verhindert sein werde. c. Der Verband empfiehlt den Einzelvereinen, bei ihren Konsistorien dahin vorstellig zu werden, daß die Geistlichen des Beurlaubtenstandes nach Analogie der Lehrer jährlich davon benachrichtigt werden, ob sie im Kriegsfalle unabkömmlich sind. d. Der Verband wolle bei dem Herrn Kriegsminister dahin vorstellig werden, daß die vierwöchentliche freiwillige

Lazarettübung der Geistlichen von den Theologen des Beurlaubtenstandes bereits vor ihrer Ordination absolviert werden darf.

In ausführlichen Referaten behandelten die Pfarrer Wahl-Langen und Pasche-Dieskau die Frage: In welcher Richtung ist das gegenwärtige geistliche Gerichtsverfahren einer Reform bedürftig? Wir heben aus den umfangreichen Leitsätzen der beiden Referenten nur folgendes heraus:

Nicht den Kirchenbehörden allein, auch nicht den Kirchenbehörden in Gemeinschaft mit den synodalen Organen ist, abgesehen von der Verhängung von Ordnungsstrafen, das Gericht über die Geistlichen zu übertragen, sondern besonderen geistlichen Gerichtshöfen, bei denen den Kirchenbehörden wie den Synoden eine angemessene Vertretung gebührt, bei denen aber auch die synodale Körperschaft (z. B. in Preußen die Kreissynode), der der Geistliche angehört, der Richterstand, der Pfarrerstand, und bei Lehrprozessen auch eine theologische Fakultät, und zwar zum Teil nach Wahl des Beschuldigten, vertreten ist, Gerichtshöfen, die aus unabhängigen, hervorragend tüchtigen und kirchlich interessierten Männern gebildet werden, die möglichst unparteiisch vielseitig und hochstehend sein sollen.

Bei Irrungen in der Lehre und Seelsorge und ähnlichem geistlichen Wirken tritt in erster und zweiter Instanz an die Stelle des Erkenntnisses auf Schuldig das Feststellungsverfahren über den Tatbestand der bekenntniswidrigen Lehre oder der der kirchlichen Ordnung nicht entsprechenden Seelsorge resp. ähnlichen geistlichen Wirkens. Innerhalb eines halben Jahres soll es dem Geistlichen freistehen, sein Amt niederzulegen, ohne daß er damit die Rechte des geistlichen Standes und den Anspruch auf Pension und Reliktenversorgung verliert. Für leichtere Fälle, namentlich auf dem Gebiete der Seelsorge, ist die Nachsuchung der Versetzung in ein anderes geistliches Amt zu gestatten. Aufgabe der Pfarrervereine ist es, dahin zu wirken, daß jeder ihnen angehörende Pfarrer die dem Feststellungsverfahren entsprechenden Konsequenzen zieht. Sollte er das innerhalb der angegebenen Frist nicht tun, so hat der kirchliche Gerichtshof, der die Feststellung getroffen hat, auf Amtsenthebung resp. in leichteren Fällen auf dem Gebiete der Seelsorge auf Versetzung in ein anderes Amt zu erkennen.

Eine ganze Reihe von Vorschlägen hatten zum Zweck, das vielfach recht veraltete geistliche Gerichtsverfahren den neuzeitlichen Forderungen der Strafrechtspflege anzupassen. Neben den beiden Referenten machte Pfarrer Schlegtendal-W.-Buchholz noch sehr beachtenswerte Vorschläge. Das gesamte Material wurde den Einzelvereinen überwiesen und ihnen anheimgegeben, es bei den Bestrebungen zur Verbesserung des geistlichen Gerichtsverfahrens in den einzelnen Landeskirchen zu benutzen. Die Versammlung begnügte sich mit der Annahme folgender Resolution: „Der Verbandstag erklärt eine Reform des Disziplinarverfahrens bei Irrungen der Lehre und Seelsorge und bei sittlich ordnungswidrigen Verfehlungen für notwendig. Es ist erforderlich, für diese Fälle selbständige, streng von einander getrennte Gerichtshöfe erster und zweiter Instanz zu bilden."

Angenommen wurde ferner ein Antrag Nassau, der die Bekanntmachung der in Preußen für die Kolportage ursprünglich verbotenen, dann aber durch Beschluß des Oberverwaltungsgerichts wieder freigegebenen Schriften erstrebt. Bedauerlich genug, daß zu etwas so Selbstverständlichem erst noch eine Anregung nötig ist. Ferner wurde angenommen ein Antrag Weimar, der die obligatorische Einführung von Familienstammbüchern mit Raum für standesamtliche, kirchliche und schulische Beurkundungen verlangt. Dagegen stieß ein Antrag Nassau auf heftigen Widerspruch, der an den deutschen evangelischen Kirchenausschuß eine Zustimmungserklärung richten wollte zu dessen Bestrebungen auf Festlegung des Osterfestes. Die Angelegenheit soll deshalb zuvörderst in den Einzelvereinen beraten werden.

Für den Hauptvortrag über den „Religionsunterricht in seiner Bedeutung für die Erziehung" war Stadtpfarrer Schnizer-Kirchberg (Württemberg) gewonnen worden. In ausgezeichneter Weise entledigte sich dieser seiner Aufgabe. Dem Vortrage lagen folgende Leitsätze zu Grunde:

1. Die Verhandlungen über den Religionsunterricht sind außerordentlich erschwert durch die Einmischung fremdartiger Gesichtspunkte. Wollen wir zur Klarheit kommen, so müssen wir uns auf rein sachliche Gesichtspunkte beschränken. Daher des Thema: „Die erziehliche Bedeutung des Religionsunterrichts".

2. Über die Bedeutung der Religion als Gegenstand und Ziel für die Erziehung kann kein Zweifel sein. Die Frage ist: ob und welchen Wert für die Erziehung der Religionsunterricht habe.

3. Die Frage: ob Religion lehrbar?, wird mit Recht verneint, sofern Religion kein „Fach" ist, das gedächtnismäßig angeeignet, und keine Fertigkeit, die durch Übung erworben werden könnte. Trotzdem steht die Religion im Programm des erziehenden Unterrichts mit Recht an erster Stelle, weil keine Erziehung das Sittlich-Religiöse entbehren kann, und weil es unmöglich ist, eine bestimmte Religion zu lehren, ohne ihren geschichtlichen Inhalt erkenntnismäßig zu vermitteln.

4. Die Zweifel an dem Erziehungserfolg des Religionsunterrichts entstehen einerseits aus einer Überspannung des Erziehungsziels, andererseits aus einem Überwuchern der Methode. Das Wichtigste für den Erfolg des Religionsunterrichts ist neben der Persönlichkeit des Lehrers richtige Bestimmung des Erziehungsziels und eine derartige Auswahl und Anordnung des Lehrstoffes, welche diesem Erziehungsziel entspricht.

5. Der Religionsunterricht soll durch innere Verbindung mit den religiösen Persönlichkeiten der biblischen Geschichte den Glauben an den Sieg des Guten in die Herzen pflanzen, die kommenden Konflikte zwischen Glauben und Wissen erleichtern helfen und die Herzen mit Ehrfurcht erfüllen vor der tatsächlichen Offenbarung des lebendigen Gottes.

6. Um dieses Erziehungszweckes willen sind Reformen, die in den Lehrerbildungsanstalten anzusetzen haben, unerläßlich. Die Wege dafür sind uns gewiesen und geebnet durch die Fortschritte der psychologisch-pädagogischen Wissenschaft, durch den Wandel in dem Natur- und Welterkennen der Gegenwart und durch die neuere Bibelforschung.

7. Unter Voraussetzung dieser Reformen können die seither gebräuchlichen Einzelfächer des Religionsunterrichtes beibehalten werden. Doch ist zu fordern:

a. Tunlichste Beseitigung des Memoriermechanismus,

b. Ausschaltung der Religion als förmlichen Prüfungsfachs unter Vermeidung eigentlicher Zeugnisstufen,

c. Ermöglichung des Verzichts auf Erteilung des Religionsunterrichts für diejenigen Lehrer, welche sich dieser Aufgabe nicht gewachsen fühlen.

8. Bei der großen Verschiedenheit der Einrichtungen in den Einzelstaaten und Landeskirchen kann das Verhältnis von Kirche und Schule beim Religionsunterricht für jetzt kaum einheitlich bestimmt werden. Im allgemeinen wird zu sagen sein, daß — auch abgesehen vom Konfirmandenunterricht — der Katechismus dem kirchlichen Unterricht zuzuschieben ist.

9. Die evangelische Kirche hat die Pflicht, der Schule zu einem Religionsunterricht zu verhelfen, der zugleich wirklich religiös und wahrhaft zeitgemäß ist. Sie erfüllt damit einen Hauptteil ihrer geschichtlichen Bestimmung: dem deutschen Volke das wichtigste Erziehungsmittel, das Gott selbst ihm gegeben hat, zu erhalten und lebenskräftig anzueignen.

Es war bedauerlich, daß sich an den Vortrag eine Besprechung anschloß, die nicht immer die für eine solche Versammlung wünschenswerte Höhenlage festhielt und mancherlei Entgleisungen brachte. Die Verhandlung schloß mit der Annahme folgender Erklärung:

1. Der Deutsche Pfarrertag stellt sich mit dem Referenten freudig und entschlossen auf den Boden der Anschauung, daß der Religionsunterricht als Herz und Krone aller Erziehungsarbeit der deutschen Schule erhalten bleibe und ihm ausreichende Stellung im Lehrplan der Schule gewährt werde. 2. Er erkennt an, daß die Gegenwart an die Beschaffenheit des Religionsunterrichts in mancher Beziehung neue, jedenfalls aber heute wie allezeit die höchsten Anforderungen stellt. 3. Er erwartet von dem Zusammenarbeiten der künftigen, theologischen und pädagogischen Elemente eine fortgesetzte Vertiefung und Ausgestaltung des Religionsunterrichtes, die diesem wichtigsten Zweige des Erziehungswesens im evangelischen Volksleben die Beachtung und Wertung sichern, die er verdient. 4. Er hält es für dringend erwünscht, daß über die wirkliche Lage und Beschaffenheit des Religionsunterrichtes in allen deutschen evangelischen Landeskirchen, namentlich über die aktive Beteiligung des evangelischen Pfarramtes am Religionsunterricht eine baldige Erhebung veranstaltet und für das Recht des Pfarrers an der Mitarbeit bei dem Religionsunterricht in der Schule fortgesetzt entschieden gewirkt werde.

Die nächstjährige Versammlung soll in Hannover gehalten werden. Außer mit den diesmal vertagten Gegenständen (Kolloquium, Festlegung des Osterfestes) wird sie sich u. a. mit der Umgestaltung des § 166 des Strafgesetzbuchs zu beschäftigen haben. — Eine Versammlung der Preußengruppe befaßte sich hauptsächlich mit der Besoldungs- und Ruhegehaltsangelegenheit und mit der Ausführung des Schulunterhaltungsgesetzes.

## Ein Laienwort zur kirchlichen Zeitlage.

In Nr. 35 der Hengstenbergischen Kirchenzeitung, einem Blatte, das sonst in Gehässigkeit der Kampfesweise wohl an der Spitze der kirchlichen Blätter stehen dürfte, findet sich ein beachtenswertes Wort, das Erwähnung verdient. Herr Lic. Dr. Rump in Seehausen hat dort die „Moderne Predigtbibliothek" besprochen, wobei er wenig Gutes an dieser findet. Wenig, aber doch etwas. Denn er sagt zum Schluß: Der Leser hat schon lange auf eine Erwähnung der Kirmßschen Predigten gewartet. Hier gilt: Die beste Frau ist die, von der man schweigt. Die Predigten, zwar für mein Bedürfnis religiös durchaus unbefriedigend, haben mir wenigstens einen hohen geistigen Genuß bereitet. Sie tragen gleichsam das „Hochwohlgeboren" an der Stirn. Ihr Verfasser legitimiert sich als Meister. . . . . . Dabei eine erquickende Wärme in diesen Predigten. Den Mann möchte ich hören, kennen lernen können, ja, mit dem möchte ich arbeiten dürfen! In der Karfreitagspredigt zittert die tiefe Ergriffenheit des Predigers nach und teilt sich noch dem Lesenden mit. Wieviel tiefer muß diese Predigt auf die Hörer gewirkt haben. Durch die vorletzte Predigt zieht sich ein ergreifendes Ringen um Erkenntnis und Gewißheit. . . . . . . In der letzten Predigt zeigt sich wohltuend der Zug mannhaften, auf Entscheidung und Tat drängenden Christentums, hoher, sittlicher Ernst. — Nach einigen Ausstellungen, die mit der theologischen Richtung von Kirmß zusammenhängen, fährt Rump dann fort:

Der Autor ist ein adeliger, edler Geist, ein Verehrer Jesu, aber kein Jünger Christi, . . . Nach seinen Predigten so etwas wie ein ethischer Virtuose, — eine Erscheinung übrigens, die man auch hier in Bremen, im theol. Liberalismus häufiger trifft, und die mir persönlich viel zu schaffen macht: wie kommt es, daß liberale Theologen so oft als Charaktere höher stehen als wir Vertreter des sog. rechten Glaubens?

Dies letzte Wort gab mir so mancherlei zu denken. Es ist nämlich genau das ausgesprochen in diesen Worten, was mich schon lange bewegt hat. Wenn man selber lange Jahre sich zu den „Orthodoxen" gezählt hat, wie ich, und eingestimmt hat in den Chorus „Fort mit den modernen Theologen!", dann dauert es lange Zeit, ehe man lernt, die Dinge sehen, wie sie wirklich sind, wenn man's überhaupt lernt. Und da sieht man denn so häufig die vielgepriesenen Verteidiger des rechten Glaubens, die so voll Eifers sind für diesen, eigenartige Begriffe von Sittlichkeit entwickeln. Welchen Gehässigkeiten, welchen Unfreundlichkeiten begegnet man da oft. O wie schmerzt das zuerst ein suchendes Gemüt! Und wenn man da sehen muß, wie die Leute, die, wie das kürzlich anläßlich der Hilligenlei-Besprechungen durch den positiven Blätterwald rauschte, eine ganz neue, von der christlichen abweichende Sittlichkeit haben, so viel edler und anständiger sind, wie bei den Rechtgläubigen fast immer — das ist meine Erfahrung —, da wird man, wenn man nicht gelernt hat, worauf es ankommt, oft irre. Herr Lic. Rump meint, die Tatsache, daß unter den Liberalen viel mehr wirkliche Charaktere sind als unter den Rechtgläubigen, habe ihm zu schaffen gemacht. Nun, wenn noch mehr Amtsbrüder des Herrn Rump von dieser Tatsache überzeugt wären, wieviel besser ständ's dann in unserem kirchlichen Leben. Bei den meisten orthodoxen Geistlichen ist aber die Ansicht verbreitet, daß einem Liberalen alles zuzutrauen ist, wie Schian es kürzlich so drastisch ausdrückt: „Wie kann man einem freien Theologen trauen, der lügt doch selbstverständlich". Mir passierte es einmal, daß ich ein Zitat aus einem Vortrag Furers in der „Chr. Welt" gebrauchte, das also lautete: „Jesus Christus, ein Mann aus unserer Mitte, und doch nicht von uns, denn nur lose hängt ihm das zeitliche Gewand um, Ewigkeitsluft umweht ihn". Da sagte mir ein alter Pastor: „Sie sind aber jetzt in dem Extrem des Liberalismus, in dem Doketismus". Meine Einwendung, daß das Zitat aus der „Christl. Welt" wäre, bewog ihn zu den schönen Worten: „Das ist doch wieder so ein Trick von diesen heuchlerischen Liberalen, damit wollen sie die Leute bloß ködern". Und ein anderer Geistlicher in hervorragender Stellung sagte einmal, als die Rede auf den „Allg. protest. Missionsverein" kam, man könne doch mit Freunden dieses Vereins nicht zusammen arbeiten, denn: „Wie stimmet Christus mit Belial". Diesen freundlichen Bemerkungen ließen sich Dutzende ähnliche anreihen. Vergleiche ich nun mit diesen Äußerungen unchristlichen Richtgeistes das Geständnis des Herrn Lic. Rump, so fällt mir das Wort des Evangeliums ein: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen". Wenn es wirklich unter den Liberalen mehr Charaktere gibt als unter den Rechtgläubigen, so ist das doch ein Beweis dafür, daß die freie Theologie solche zu schaffen imstande ist, und daß sie nicht, wie das Synodal- und Zeitungsgeschrei lautet, den Charakter verdirbt. Solches erfolgt vielmehr dadurch, daß man sich die Brille seiner Dogmen und seiner Rechtgläubigkeit aufsetzt, und durch diese die Welt ansieht. Wenn die Worte des Herrn Lic. Rump nur das bewirkten, daß die Leser der Hengstenberg. Kirchenztg. etwas gerechter über die liberale Theologie urteilten, so wäre wenigstens etwas von dem gut gemacht, was dies Blatt durch die Jahrzehnte hindurch an seinen Lesern gesündigt hat. Uns aber soll diese Anerkennung von gegnerischer Seite dazu treiben, immer mehr als christliche Charaktere auszuwachsen, damit wir den Beweis erbringen, daß wir trotz unserer Theologie (oder durch dieselbe?), volle, wirkliche Christen sind, die den Christennamen mit Ehren tragen. Dann muß einmal auf der anderen Seite, wenn noch Achtung vor der Macht der Tatsachen da ist, das widerliche Geschrei verstummen von der antichristlichen Sittlichkeit der neuen Theologie. Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

## Nachrichten.

**Bremen.** Mit 49 von 62 abgegebenen Stimmen ist Lic. Lipsius zum Nachfolger Kalthoffs an St. Martini gewählt worden. In weiten Kreisen ist man der Ansicht, daß Kalthoffs Nachfolger sich die Aufgabe stellen müsse, die abgerissene Verbindung zwischen dem kirchlichen Liberalismus und Radikalismus in unserer Stadt wieder herzustellen. Denn eigentlich dürfe sich Bremen den Luxus zweier freisinnigen Parteien gegenüber der festgeschlossenen Orthodoxie nicht gestatten, und wer den Bruch persönlich nicht mitgemacht, sei zum Brückenschlagen geeigneter, als wer ihn mit vollzog. Ob Lic. Lipsius diese Aufgabe sich stellen wird? Wir wissen es nicht. Bis dahin hat er während der ganzen Wahlzeit jede Berührung mit den Kreisen des Protestantenvereins und des Protestantenblattes streng gemieden.

## Vereine und Versammlungen.

**Die II. Sektion des Deutschen Protestantenvereins** tagt in **Berlin** am 4. Oktober, abends 8¼ Uhr, im Architektenhaus, Saal G. Beratungsgegenstand: Die evangelische Kirche und die heranwachsende Jugend. Die Besprechung wird eingeleitet durch Pfarrer Lic. Hollmann-Charlottenburg, W. Classen-Hamburg und Rektor Rupnow-Berlin. Die Mitglieder des Vereins und seiner Zweigvereine sind eingeladen, aber auch jeder, dem die ernste Frage der Jugendpflege am Herzen liegt, ist willkommen.

**Der Vereinigung der Freunde der „Christlichen Welt"**, die am 3. und 4. Oktober in Potsdam ihre Generalversammlung halten und am Nachmittag 4 Uhr eine öffentliche Verhandlung haben wird, senden wir unseren herzlichen Gruß und beste Wünsche für ihre Arbeit. In ihrem Kreis ist edle Begeisterung für die Sache der Religion, treuer Fleiß in der Arbeit für unsere Kirche und Duldsamkeit auch für solche, die unsere Überzeugungen teilen. Professor D. Herrmann-Marburg wird am 3. Oktober um 4 Uhr über die Aufgabe der Vereinigung einen Vortrag halten. Im Anschluß daran wird Professor Baumgarten-Kiel über „die Grenzen der Lehrfreiheit" sprechen. An dieses Referat schließt sich eine Diskussion, die am 4. Oktober, morgens 9 Uhr, fortgesetzt werden soll durch Ansprachen von Pastor Lic. Schian-Breslau und Kammergerichtsrat Weizsäcker aus Berlin.

Soeben ist erschienen:

## Friedrich Albert Lange,

**Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart.**

Herausgegeben und mit einem biographischen Vorwort versehen von **Dr. O. A. Ellissen.**

Erstes Buch:

### Geschichte des Materialismus bis auf Kant.

Mit einem Bilde **Friedr. Alb. Langes.**

Langes „Geschichte des Materialismus“ gehört zu den klassischen Werken der philosophischen Literatur, und von jeher ist ein bedeutsamer Einfluß und fruchtbare Anregung von dem Buche ausgegangen. Der junge Nietzsche, der es bald nach seinem Erscheinen wiederholt studiert hatte, schrieb darüber im Februar 1868 an einen Freund, es sei „ein Buch, das unendlich mehr gibt, als der Titel verspricht, und das man als einen wahren Schatz wieder und wieder anschauen und durchlesen mag“. Von zahlreichen ähnlich begeisterten Urteilen seien nur noch zwei aus neuerer Zeit angeführt. In dem 1905 erschienenen Werke H. St. Chamberlains über Kant findet sich S. 706 folgende Stelle: „Natürlich ist immer wieder auf Fr. A. Langes Geschichte des Materialismus zurückzuweisen; wenn auch manches über Kant Gesagte nicht Stich hält, dieses Buch bleibt nichtsdestoweniger eines der geistvollsten und belehrendsten der deutschen Literatur“. Und in Paulsens „Einleitung in die Philosophie“ heißt es: „Der Leser findet hier die umsichtigste geschichtliche Aufklärung über Wesen und kulturhistorische Entwicklungsbedingungen des Materialismus. Seine Beziehungen zu den Naturwissenschaften, zu Theologie und Kirche, sowie zur Gesellschaft und ihren Bestrebungen werden allseitig dargelegt“.

Das Werk erscheint in sorgfältig redigierter Ausgabe und mit einer eingehenden, manches Neue bi tenden biographischen Einleitung aus der Feder Prof. Ellissens versehen, des bekann en Verfassers der ausführlichsten biographischen Schrift über Friedrich **Albert Lange.**

Broschiert 1.20 Mk., gebunden 1.75 Mk.

Zu beziehen durch die

**Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.**

**Schöneberg-Berlin,** Hohenfriedbergstraße 15.

Demnächst erscheint:

### Die geistige Einwirkung der Person Jesu auf Paulus

von **D. G. Kölbing,** Direktor des theologischen Seminariums der Brüdergemeinde in Gnadenfeld. 8 Bogen gr. 8. Preis 2,80 *M.*

Von ganz neuen Gesichtspunkten ausgehend, liefert der rechts und links hochgeschätzte Verfasser einen wirklich fruchtbaren Beitrag zu dem heftigen Parteistreit über das Verhältnis des paulinischen Lehrsystems zum Evangelium Jesu.

### Das Gewissen, sein Ursprung und seine Pflege

von Seminardirektor **Lic. R. Kabisch.** Steif broschiert 1 *M.*

Dieses anziehende Werkchen des als Pädagog und Theolog wohlbekannten Verfassers ist infolge lebhaften Wunsches von gewichtiger Seite aus einem Vortrage hervorgegangen, welchen der Verfasser unter großem Beifall in Kiel gehalten hat. Ohne die Gewähr, über das vielbehandelte Thema etwas besonders Wertvolles zu bringen, würden wir die Schrift nicht verlegt haben.

### Frömmigkeit und Sittlichkeit nach evangelischer Auffassung.

Festrede, bei der akadem. Preisverteilung, gehalten von Prof. **D. Paul Althaus** in Göttingen. 40 *ℌ.*

Zu beziehen durch die

**Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.**

**Schöneberg-Berlin.**

# Bücher,

## die eine Zukunft haben!

Sofort nach Erscheinen lieferbar durch:

**Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Schöneberg-Berlin.**

**Chamberlain, H. St., Die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts.** Volksausgabe in zwei Bänden. Oktavformat, in Leinen gebunden ca. 7 Mk.

Die billige Ausgabe des berühmten Werkes kommt einem längst gefühlten, oft ausgesprochenen Bedürfnis entgegen. Sie ist vom Verfasser sorgfältig durchgesehen und erscheint unter Weglassung der polemischen Vorworte zu den früheren Auflagen, aber sonst ungekürzt.

**Dehmel, Richard, Gesammelte Werke.** In Halbpergament gebunden jeder Band 4 Mk., in Ganzpergament 5 Mk. Jährlich erscheinen drei Bände; das Gesamtwerk wird also 1909 vollständig sein. I. Erlösungen. — II. Aber die Liebe. — III. Weib und Welt. — IV. Die Verwandlungen der Venus. — V. Zwei Menschen. — VI. Der Kindergarten. — VII. Lebensblätter. — VIII. Betrachtungen über Kunst, Gott und die Welt. — IX. Der Mitmensch. — X. Lucifer. — Einzelne Bände werden nicht abgegeben.

Richard Dehmel, als ein Mann von vierzig Jahren auf der Höhe des Daseins stehend, den Blick zugleich nach vorwärts und nach rückwärts frei, übergibt dem deutschen Publikum sein gesamtes bisheriges Werk. In diesem Werke haben wir, wie in einem scharfen, zusammenfassenden Spiegel, die jüngste Geschichte des deutschen Geistes, seine Tendenzen der Form und des Inhalts, seinen Willen zur Kunst und zum Leben.

**Geißler, Max, Die goldenen Türme.** Roman. In Leinen gebunden 4 Mk.

Der durch seinen Roman „Das Moordorf“ rasch bekannt gewordene Dichter erweist sich auch in diesem Werke als einer jener großen Charakterschilderer, die in die Tiefen der Seele dringen.

**Henrik Ibsen** von **Georg Brandes.** (Bd. 32/33 der „Literatur“.) In Pappband 2,50 Mk., in Leinenband 3 Mk.

Dieser hervorragenden Biographie sind auch Ibsens bisher unveröffentlichte Briefe: „An die Maisonne eines Septemberlebens in Tirol“ angefügt.

**Liman, Dr. Paul, Die Revolution.** Leinenband ca. 6 Mk.

Unter stetem Ausblick auf die Vorgänge in Rußland gibt der Verfasser in seinem Buche eine Psychologie der geschichtlichen Revolutionen, der großen geistigen, sittlichen und sozialen Umwälzungen im Leben der Menschheit. Als ihre Repräsentanten erscheinen ihm vor allem Jesus von Nazareth, Luther, Cromwell, Robespierre und Bismarck, deren geschichtliche Stellung er in eine ganz neue Beleuchtung rückt.

**Brockhaus Kleines Konversations-Lexikon.** 2 Bände. 5. vollständig neu bearbeitete Auflage. 2000 Seiten Text mit 2000 Textabbildungen, 125 Bildertafeln, darunter 25 bunte, 400 Karten und Nebenkarten. Originalhalbfranzband 24 Mk.

Der „Kleine Brockhaus“, dessen 5. ganz neu bearbeitete Auflage Mitte Oktober 1906 in zwei elegant gebundenen Bänden vorliegt, ist das neueste vollständige Kleine Konversations-Lexikon und dabei auch das billigste, denn der Preis beträgt nur 24 Mk.

**Meyers Kleines Konversations-Lexikon.** 5800 Seiten Text, mehr als 130 000 Artikel und Nachweise mit etwa 520 Illustrationstafeln (darunter 56 Farbendrucktafeln und 110 Karten und Pläne) und etwa 100 Textbeilagen. Siebente günzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. 6 Bände in Halbleder gebunden je 12 Mk.

Ende Oktober wird der die Stichworte a—cemblo umfassende erste Band dieser in vollständiger Umgestaltung erscheinenden kleineren Enzyklopädie fertig werden. Diese neue, sechsbändige Ausgabe hält sich in glücklicher Mitte zwischen den großen und kleinen Nachschlagewerken. Sie ist kein Auszug aus dem „Großen Meyer“, sondern ein neues Unternehmen, in erster Linie für den großen Kreis derer bestimmt, denen eine große Enzyklopädie zu umfangreich oder zu kostspielig ist.

**Paasche, Hermann,** Vizepräsident des Deutschen Reichstags, **Deutsch-Ostafrika.** Wirtschaftlich dargestellt. Mit vielen Illustrationen. Preis gebunden ca. 9 Mk.

Das grundlegendste Werk über unsere wertvollste Kolonie in sehr spannend und interessant geschriebenen Reiseberichten.

**Peters, Dr. Carl, Die Gründung von Deutsch-Ostafrika.** Kolonialpolitische Erinnerungen und Betrachtungen. Mit vielen Abbildungen. In Leinenband 5 Mk.

Das Buch ist durchweg im leichten, anmutigen Plauderton geschrieben und faßt scharf und klar die Tatsachen und Ereignisse zusammen, welche zur Gründung unserer größten deutschen Kolonie geführt haben.

**Schurz, Carl, Lebenserinnerungen bis zum Jahre 1852.** Ganzleinenband 8 Mk.

Carl Schurz, um den im Mai dieses Jahres zwei Völker trauerten, hat in seinen letzten Jahren die Geschichte seines Lebens niedergeschrieben und dem obigen ersten Bande wenige Tage vor seinem Tode noch selbst das Imprimatur gegeben. Er reicht bis zu dem Zeitpunkte, wo der dreiundzwanzigjährige Befreier und Genosse Kinkels den Boden seiner neuen Heimat betrat. Ein weiterer Band ist im Manuskript vollendet.

**Speckmann, D., Heidehof Lohe.** Roman. Leinenband 4 Mk.

Der Autor hat all die guten Eigenschaften der Erzählung und Charakterisierung, die den Reiz seines Erstlingswerkes „Heidjers Heimkehr“ ausmachten, noch mehr entwickelt und vertieft.

**Tovote, Heinz, Hilde Vangerow und ihre Schwester.** Roman. Leinenband 5 Mk., Volckmars Luxusband 6 Mk.

Der Roman, der bald an der See, bald in Berlin spielt und alle Vorzüge Tovotescher Kunst in reichem Maße in sich vereint, wird gewiß mit seiner stimmungsvollen Handlung eines der beliebtesten und gelesensten Bücher des kommenden Winters werden.

**Sang und Klang im XIX. Jahrhundert.** Band III. Leinenband 12 Mk.

Sang und Klang ist ein hervorragendes musikalisches Sammelwerk, welches die besten Kompositionen der bedeutendsten Tondichter enthält. Vom I. und II. Band sind 100 000 Exemplare abgesetzt worden. Der neue, III. Band, herausgegeben von V. Holländer, enthält 95 Klavierstücke, welche einzeln gekauft ca. 125 Mk. kosten.

**Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstr. 15. Druck von Carl Schünemann, Bremen.**